

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch
mehr von uns
kennenlernen?



Text copyright © 2015 by Shannon Messenger

Titel der Originalausgabe: *Keeper of the Lost Cities – Neverseen*

Die Originalausgabe ist 2015 bei Simon and Schuster (Aladdin) erschienen.

© 2025 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München
arsedition.de/service

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Doris Attwood

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung
des Originalcovers

Coverillustration: Jason Chan, Typografie von geengraphy/shutterstock.com
und Bildmaterial von StunningArt/shutterstock.com

Design: Karin Parocki

Farbschnitt: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung einer Illustration von
Laura Hollingsworth

Innenklappen: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung von Bildmaterial
von WinWinartlab/shutterstock.com, LarysaPol/shutterstock.com, tomertu/shutterstock.com und Muamal3f/shutterstock.com

Innenvignetten: Bildmaterial von SpicyTruffel/shutterstock.com

Satz: Mjude Puzziferri, MP Medien, München

ISBN 978-3-8458-6213-2

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

www.arsedition.de

Shannon Messenger

KEEPER
LOST
CITIES

Der Verrat

Aus dem Englischen von Doris Attwood

ars≡dition

Für meine Leser:innen.

Ich liebe Euch mehr, als Silveny Keefe liebt.

Schmelzmallows und Sahnebomben für alle!

PROLOG

Sophie stolperte rückwärts und taumelte auf ihre Freunde zu, als ringsum neongelbe Flammen explodierten und sie einschlossen wie in einen Käfig.

Hitze leckte über ihre Haut und Rauch quoll in ihre Lunge, während die Neverseen sich weiter vorwärtsbewegten, ihre schwarzen Umhänge verschwunden, ihre Tarnung abgelegt.

Kein Verstecken mehr.

Die Neverseen brüllten Sophie Beleidigungen und Warnungen entgegen und sie versuchte, sich darauf zu konzentrieren, aber ihr Geist war zu sehr auf andere Worte fixiert.

Täuschung.

Falle.

Verräter.

Das letzte Wort machte es ihr unmöglich, einer der Gestalten in die Augen zu blicken.

Ein weiterer Verrat.

Eine weitere Lüge.

Sophie war fertig damit.

Sie griff nach ihrem Anhänger – das Zeichen des Schwans, in kaltes, schwarzes Metall graviert und um ein Stück glattes Glas geschlungen. Sie verstand immer noch nicht, warum Black Swan ihr den Anhänger gegeben hatte. Aber sie wusste genug über seine Kraft, um zu erkennen, dass er womöglich ihre einzige Chance war.

Sie hielt das Glas in die verblassenden Strahlen der untergehenden Sonne, und das glühend weiße Licht wurde auf die Everblaze-Flammen reflektiert.

Es war an der Zeit, Feuer mit Feuer zu bekämpfen.

1

W

ir müssen los«, sagte Fitz und platzte durch die Tür des Gästezimmers im oberen Stock von Everglen.

Sophie saß allein auf der Kante des riesigen Himmelbetts und war bereits in ihre alten Menschenkleider geschlüpft.

»Ich dachte, wir warten noch eine Stunde«, sagte sie und blickte zum Fenster hinaus in den endlosen schwarzen Himmel.

»Das können wir nicht. Der Hohe Rat hat sich schon versammelt, um über unsere Bestrafung zu beraten.«

Sophie holte langsam und tief Luft, ließ die Worte durch ihre Adern pulsieren und nahm all ihren Mut zusammen, bevor sie nach ihrem violetten Rucksack griff. Es war derselbe Rucksack, den sie dabeigehabt hatte, als sie vor fast einem Jahr ihr menschliches Leben zurückgelassen hatte. Und jetzt würde sie ihn mitnehmen, wenn sie die Verlorenen Städte verließ.

»Sind alle bereit?«, fragte sie und war stolz, dass ihre Stimme nicht zitterte. Außerdem widerstand sie dem Drang, sich eine juckende Wimper auszuzupfen. Das hier war nicht der richtige Moment für nervöse Ticks.

Es war der Moment, tapfer zu sein.

Der Hohe Rat hatte geschworen, jeden zu bestrafen, der etwas mit Black Swan zu tun hatte – der geheimnisvollen Organisation, die dafür verantwortlich war, dass es Sophie überhaupt gab. Aber So-

ophie und ihre Freunde wussten, dass die wahren Bösewichte einer Gruppe namens Neverseen angehörten. Fitz, Keefe und Biana hatten sogar versucht, Black Swan dabei zu helfen, die Rebellen auf dem Mount Everest einzufangen. Aber die Neverseen hatten ihren Plan durchschaut und die Mission stattdessen in einen Hinterhalt verwandelt. Sophie hatte die Falle jedoch noch rechtzeitig entdeckt, um ihre Freunde zu warnen, und sie waren mit dem Leben davongekommen. Es war ihnen sogar gelungen, einen der Rebellen gefangen zu nehmen. Allerdings hatten sie dabei gegen zahlreiche Gesetze verstoßen.

Ihre sicherste Option war es nun, zu Black Swan zu fliehen und sich zu verstecken. Aber Sophie hatte gemischte Gefühle dabei, auf so engem Raum mit ihren Erschaffern zu leben. Die Leute von Black Swan hatten im Rahmen des *Projekts Mondlerche* ihre Gene manipuliert, um ihre Fähigkeiten zu verstärken – aber sie hatten ihr nie einen Hinweis darauf gegeben, *warum*. Außerdem hatten sie ihr nie erzählt, wer ihre biologischen Eltern waren, und Sophie wusste nicht, ob sie ihnen nicht doch noch irgendwann gegenüberstehen würde.

»Wird auch langsam Zeit, dass ihr kommt«, beschwerte sich Keefe, als Sophie Fitz auf der silbernen Wendeltreppe nach unten folgte. Er stand neben Dex in dem glitzernden, runden Foyer von Everglen, und in ihren Kapuzenjacken und dunklen Jeans sahen sie beide sehr menschlich aus.

Keefe setzte sein berühmtes schelmisches Grinsen auf und tätschelte sein sorgfältig gegeltes blondes Haar, aber Sophie konnte die Traurigkeit erkennen, die seine himmelblauen Augen trübte. Während ihres Kampfs gegen die Neverseen hatte Keefe erfahren, dass seine Mutter eine der Anführerinnen der Gruppe war. Sie hatte sogar ihren eigenen Sohn angegriffen, bevor sie in die Ogerhauptstadt geflohen war und ihre Familie verlassen hatte.

»Hey, mach dir um mich keine Sorgen, Foster«, sagte Keefe und wedelte mit einer Hand zwischen ihnen hin und her. Er gehörte zu

den wenigen Empathen, die Sophies Gefühle wie Wellen in der Luft spüren konnten.

»Ich mache mir Sorgen um euch *alle*«, erwiderte sie. »Ihr alle riskiert meinewegen euer Leben.«

»Ach, und was gibt's sonst noch Neues?«, fragte Dex und zeigte ihr mit einem Grinsen seine tiefen Grübchen. »Und würdest du dich bitte mal entspannen? Wir schaffen das schon! Obwohl ich gewisse Bedenken habe, was meine Schuhe angeht.« Er zeigte auf seine weißen braunen Stiefel im typischen Elfenstil. »Alle Menschenschuhe, die Fitz hatte, waren zu groß für meine Füße.«

»Ich glaube kaum, dass das irgendwem auffallen wird«, tröstete Sophie ihn. »Aber ich schätze, es kommt ganz darauf an, wie lange wir uns unter Menschen aufhalten werden. Wie weit ist das Versteck denn entfernt, wenn wir erst mal in Florenz sind?«

Fitz lächelte sein filmreifes Lächeln. »Das wirst du schon sehen.«

Black Swan hatte Fitz beigebracht, sich an Sophies mentaler Blockade vorbeizuschleichen und die geheimen Informationen zu lesen, die in ihrem Gehirn versteckt waren. Aber aus irgendeinem Grund wollte er ihr nicht verraten, was er dort gesehen hatte. Sophie wusste nur, dass sie sich zu einem runden Fenster irgendwo in der berühmten italienischen Stadt begeben würden.

»Hey«, sagte Fitz und lehnte sich näher zu ihr. »Du vertraust mir doch, oder?«

Sophies verräterisches Herz begann – wie immer – sofort zu flattern, trotz ihrer momentanen Verärgerung. Sie vertraute Fitz. Wahrscheinlich mehr als irgendjemandem sonst. Aber dass er Geheimnisse vor ihr hatte, nervte sie kolossal. Sie war versucht, ihre telepathischen Kräfte einzusetzen, um die Informationen direkt aus seinem Kopf zu klauen. Aber sie hatte diese Regel schon oft genug gebrochen, um zu wissen, dass es die Konsequenzen definitiv nicht wert war.

»Was sind das *bitte* für Kleider?«, unterbrach Biana sie und tauchte aus dem Nichts neben Keefe auf.

Biana war Entschwinderin, genau wie ihre Mutter, auch wenn sie erst noch lernen musste, ihre Fähigkeit richtig zu kontrollieren. Diesmal war nur eines ihrer Beine mit dem Rest von ihr aufgetaucht und sie musste auf und ab hüpfen, bis sich das andere ebenfalls zeigte. Sie trug ein Sweatshirt, das ihr drei Nummern zu groß war, und dazu verblasste Baggy Jeans.

»Wenigstens kann ich meine eigenen Schuhe tragen«, fügte sie hinzu, zog ihre Hosenbeine hoch und enthüllte violette Ballerinas, deren Spitzen mit Diamanten besetzt waren. »Aber warum haben wir nur so riesige Klamotten?«

»Weil ich einfach riesig bin«, erinnerte Fitz sie. »Und davon abgesehen ist das hier kein Schönheitswettbewerb.«

»Aber wenn es einer wäre, würde ich definitiv gewinnen. Stimmt's, Foster?«, fragte Keefe.

Wenn sie ehrlich war, hätte Sophie Fitz den Preis verliehen: Sein blauer Schal passte perfekt zu seinem dunklen Haar und seinen aquamarinblauen Augen, und in dem eng geschnittenen grauen Mantel wirkte er größer und breitschultriger und –

»Oh, bitte.« Keefe drängte sich zwischen die beiden. »Fitz' Menschenklamotten sind gähnend langweilig. Schaut euch lieber mal an, was Dex und ich in Alvars Kleiderschrank gefunden haben!«

Sie öffneten den Reißverschluss ihrer Jacken und präsentierten die T-Shirts mit Aufdruck darunter.

»Ich hab zwar keine Ahnung, was das bedeutet, aber es ist total cool und abgefahren, oder?«, vergewisserte sich Keefe und zeigte auf das schwarz-gelbe Oval auf seinem T-Shirt.

»Das steht für Batman«, antwortete Sophie – und bereute es sofort. Denn natürlich bestand Keefe darauf, dass sie ihm erklärte, was genau den Dark Knight so cool und abgefahren machte.

»Ich werde dieses T-Shirt nie wieder ausziehen, Leute«, beschloss er. »Außerdem will ich ein Batmobil! Dex, kriegst du das hin?«

Sophie wäre nicht überrascht gewesen, hätte Dex wirklich eines

bauen können. Als Technopath konnte er wahre Wunder vollbringen, wenn es um technische Dinge ging. Er hatte schon alle möglichen genialen Sachen für Sophie gebastelt, unter anderem den nicht ganz runden Ring, den sie trug – ein spezieller Panikknopf, der ihr beim Kampf gegen einen ihrer Entführer das Leben gerettet hatte.

»Und wofür steht mein T-Shirt?«, wollte Dex wissen und zeigte auf das Logo mit ineinander verschachtelten gelben Ws.

Sophie brachte es nicht übers Herz, ihm zu sagen, dass es das Zeichen von Wonder Woman war.

»Warum hat Alvar denn Menschenachen?«, fragte sie stattdessen. »Ich dachte, er arbeitet mit den Ogern.«

»Tut er auch«, antwortete Fitz. »Oder zumindest hat er das, bevor du beinahe einen Krieg mit ihnen ausgelöst hättest.«

Fitz' Tonfall klang heiter und neckisch, aber die Wahrheit hinter den Worten lastete trotzdem noch immer schwer auf Sophies Schultern. Sie würden in *deutlich* geringeren Schwierigkeiten stecken, wenn sie die Regeln der Telepathie nicht ignoriert und versucht hätte, die Gedanken des Ogerkönigs zu lesen. Ihr war bewusst gewesen, dass sie damit ein großes Risiko einging, aber sie hatte unbedingt wissen wollen, warum die Oger sich in die Zuflucht geschlichen und eines ihrer Zielsuchgeräte in Silvenys Schweif versteckt hatten. Das Weibchen der sehr seltenen Alicorns war nicht nur entscheidend für das Überleben der ganzen Spezies, Silveny gehörte auch zu Sophies besten Freunden. Wenn Sophie damals doch nur gewusst hätte, dass Oger mit ihrem Geist Telepathen entdecken konnten – selbst genetisch verstärkte Telepathen wie sie. Sie hatte bei ihrer verbotenen Aktion nicht nur nichts Nützliches herausgefunden, sie hatte nebenbei auch noch beinahe den Vertrag zwischen Elfen und Ogern gebrochen und einen Krieg ausgelöst.

»Aber das erklärt immer noch nicht, warum Alvar Menschenachen hat«, hakte Sophie nach. »Die Oger hassen die Menschen schließlich sogar noch mehr, als die Elfen es tun.«

»Das stimmt«, erwiderte Fitz. »Aber diese Kleider sind schon ein paar Jahre alt, aus der Zeit, als Alvar noch nach dir gesucht hat.«

»Hat er?«, fragte Sophie. »Ich dachte, das war deine Aufgabe.«

Fitz war derjenige gewesen, der sie bei einem Schulausflug vor ungefähr einem Jahr gefunden und in die Verlorenen Städte gebracht hatte. Es war das Beste, was ihr jemals passiert war.

Aber auch das Schwerste.

Fitz lächelte traurig, weil er sich wahrscheinlich an dasselbe erinnerte wie Sophie: an den Moment, in dem sie sich von ihrer menschlichen Familie hatte verabschieden müssen. Er war der Einzige, der wirklich verstand, was sie damals verloren hatte, und ohne Fitz hätte sie diesen Tag niemals überstanden.

»Ich habe angefangen, nach dir zu suchen, als ich sechs war«, erzählte er. »Als Alvar in die Elitestufen ging und sich nicht mehr so einfach aus der Foxfire wegschleichen konnte. Dad hat zwölf Jahre lang versucht, dich zu finden, schon vergessen? Ich konnte schließlich keine Geheimaufträge ausführen, als ich noch ein Baby war.«

»Was für ein Drückeberger«, unterbrach Keefe ihn. »Ich hätte das auf jeden Fall hingekriegt. Aber andererseits bin ich auch Batman, also ...« Er legte einen Arm um Sophies Schultern. »Ich könnte jeden Tag dein Held sein.«

Dex tat, als müsste er würgen, während Biana nur auf Keefes Arm auf Sophies Schultern starrte.

Sophie löste sich von ihm, als Alden ihnen vom Kopfende der Treppe zurief: »Stopp!« Er eilte zu ihnen, um sie aufzuhalten, und sein eleganter Umhang raschelte leise dabei. »Ihr könnt nicht gehen, solange ihr eure Signaturanhänger noch um den Hals tragt.«

Sophie legte eine Hand an das Band um ihren Hals und konnte kaum glauben, dass sie dieses entscheidende Detail völlig vergessen hatte. Bei den Anhängern handelte es sich um spezielle Peilsender des Hohen Rats.

Sie fragte sich sofort, ob sie noch andere wichtige Dinge nicht beachtet hatte ...

Alden holte eine schwarze Zange mit scharfer Schneide hervor und sagte: »Fangen wir mit Fitz an.« Er sprach mit demselben klaren Akzent wie seine Kinder, aber seine Stimme klang schwach und zittrig.

Fitz zuckte zusammen, als Alden das dicke Band durchschnitt und der Kristallanhänger scheppernd auf dem Boden landete.

»Wow. Das Ganze fühlt sich plötzlich richtig echt an«, murmelte Keefe.

»Allerdings.« Fitz fuhr mit den Fingern über seinen nun nackten Hals.

»Alles in Ordnung?«, fragte Alden Biana, die so verkrampft eine Faust um ihren Anhänger ballte, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

»Mir geht's gut«, flüsterte sie und hob ihr langes dunkles Haar hoch, um ihm ihr Halsband zu präsentieren.

Alden zögerte nur für eine Sekunde, bevor er das silberne Band durchtrennte. Bianas Anhänger landete neben Fitz', gefolgt von Keefes.

»Eure lassen sich schwerer entfernen«, erinnerte Alden Dex und Sophie.

Der Hohe Rat hatte die Sicherheitsmaßnahmen für sie verschärft, nachdem die Neverseen Sophies und Dex' Anhänger dazu benutzt hatten, alle glauben zu machen, sie seien ertrunken und nicht entführt worden. Es war sogar für jeden von ihnen ein Baum in den Wanderlingwäldern gepflanzt worden – der Elfenversion eines Friedhofs –, wo ihre Familien eine Beerdigung für sie abgehalten hatten.

Auf Aldens Stirn bildeten sich Schweißperlen, als er das dicke Metall bearbeitete, bis sich die Bänder schließlich lösten. »Ich muss auch eure Nexus entfernen«, sagte er und holte eine münzgroße Scheibe hervor.

Sophie seufzte.

Ein weiteres wichtiges Detail, an das sie nicht gedacht hatte ...

Bei einem Nexus handelte es sich um eine weitere Sicherheitsmaßnahme: ein Gerät, das verhinderte, dass sich ihre Körper bei einem Lichtsprung auflösten. Allerdings konnte das Kraftfeld, das dabei entstand, aufgespürt werden.

»Ich schätze, ich habe diese ganze Fluchtaktion nicht sonderlich gut geplant, was?«, murmelte Sophie.

»So etwas gehört nicht zu den Dingen, die man planen kann«, tröstete Alden sie. »Und du kannst auch nicht von dir selbst erwarten, dass du an *alles* denkst. Du bist nun Teil eines Teams. Und in einem Team arbeiten alle zusammen und helfen sich gegenseitig.«

Seine Worte wären viel tröstlicher gewesen, hätte ihr »Team« nicht genau dieselben wichtigen Details übersehen – auch wenn Fitz, Keefe und Biana keinen Nexus mehr trugen. Ihre Konzentrationsfähigkeit war bereits stark genug, um ohne zu springen, und auch Dex war schon beinahe so weit. Auf der Anzeige an seinem breiten blauen Nexusarmreif fehlte nicht mal mehr ganz ein Viertel.

Als Alden die winzige Scheibe daraufpresste, sprang die Anzeige auf voll.

»Ich war schon ein paarmal versucht, das selber zu machen«, gestand Dex, als er den Nexus von seinem Handgelenk schüttelte. »Aber ich wollte nicht schummeln.«

»Weise Entscheidung«, erwiderte Alden. »Nur weil man über die Fähigkeit verfügt, etwas zu tun, heißt das nicht, dass es auch die sicherste Möglichkeit ist. Und es gibt uns auch nicht die Erlaubnis, gegen Gesetze zu verstoßen.«

»Doch, wenn das Gesetz dämlich ist, dann schon«, warf Keefe ein.

»Ich wünschte, ich könnte dir da widersprechen. Aber angesichts der Situation, in der wir uns befinden ...« Alden sammelte ihre heruntergefallenen Anhänger vom Boden auf und steckte sie zusammen mit Dex' Nexus in seine Umhanttasche. »Es hat eine Zeit ge-

geben, in der ich an die Unfehlbarkeit unserer Welt geglaubt habe. Aber hier drin«, er legte eine Hand auf sein Herz, »wissen wir alle genau, was nötig oder wahr ist. Ihr müsst euch auf dem Weg, der vor euch liegt, stets daran halten und euch davon leiten lassen. Aber ich schweife ab. Es fehlen nur noch deine Nexus, Sophie.«

Sophie hatte es Elwin, ihrem Arzt mit übermäßig ausgeprägtem Beschützerinstinkt, zu verdanken, dass sie an jedem Handgelenk eins der Geräte trug. Außerdem hatte er ihre Nexus so eingestellt, dass sie nicht entfernt werden konnten, obwohl die Anzeigen von beiden voll waren. Sophie war bei ihren Lichtsprüngen schon mehrmals verblasst – und einmal wäre sie beinahe gestorben. Aber das war passiert, bevor Black Swan ihre Konzentration verstärkt und ihre anderen Fähigkeiten geheilt hatte.

Trotzdem griff Sophie automatisch nach dem Schwindesprit, den sie für Notfälle um den Hals trug. Er hing neben ihrer Allergiemedizin und beide Fläschchen waren sicher unter ihrem T-Shirt versteckt. Sie hatte schon seit Wochen keins der Elixiere mehr benötigt, aber sie fühlte sich trotzdem besser, wenn sie sie bei sich hatte. Vor allem als Alden einen verdrehten silbernen Schlüssel hervorholte und ihre beiden Nexus entriegelte.

Sophie hielt ihn auf, als er ihr drittes schwarzes Armband untersuchte. »Das ist eine von Dex' Erfindungen.«

»Ich nenne es den K.-o.-Haken«, erklärte Dex stolz. »Er setzt einen Luftstoß frei, wenn man den Arm schwingt, und man kann viel härter zuschlagen als normalerweise.«

»Sehr clever«, lobte Alden ihn. »Es kann bestimmt nicht schaden, wenn du ihn trägst. Obwohl ich hoffe, dass du inzwischen begriffen hast, welche Gefahren die Erfindung neuartiger Waffen birgt, Dex.«

Dex ließ die Schultern sinken und versicherte Alden, dass er seine Lektion gelernt hatte. Dex hatte auf Befehl des Hohen Rats einen schmerzhaften Fähigkeitsbegrenzer in Form eines Reifs gebastelt, den Sophie um den Kopf hatte tragen müssen. Allerdings hatte Dex

damals nicht gewusst, dass das Gerät als Sophies Bestrafung dafür gedacht war, was mit dem Ogerkönig passiert war.

Sie knuffte Dex mit dem Ellenbogen in die Seite und lächelte, um ihn daran zu erinnern, dass sie ihm verziehen hatte. Trotzdem hielt er den Blick weiter auf den Boden gerichtet.

»Ich glaube, damit wäre alles erledigt«, verkündete Alden. »Vergesst niemals, dass ihr aufeinander achtgeben müsst. Fitz und Biana, teilt eure Konzentration mit Dex, wenn ihr springt. Und Keefe, ich will, dass du dich um Sophie kümmerst.«

»Oh, das werde ich«, versprach Keefe mit einem Zwinkern.

»Das werden wir *alle*«, korrigierte Fitz ihn.

»Hey, ich kann selbst auf mich aufpassen«, protestierte Sophie. »Ich bin schließlich diejenige, die uns nach Florenz bringen wird, schon vergessen?«

Blaue Sprungkristalle führten jeweils an einen bestimmten Ort in einer Verbotenen Stadt, was es leichter machen würde, ihnen zu folgen. Deshalb würden die fünf nach Italien teleportieren – eine Fähigkeit, über die nur Sophie verfügte, dank eines überraschenden Nebeneffekts ihrer von Black Swan manipulierten DNA.

»Ihr seid *alle* in der Lage, selbst auf euch aufzupassen«, sagte Alden, »aber ihr seid stärker, wenn ihr zusammenarbeitet. Außerdem braucht ihr einen Anführer, der das Team zusammenhält, deshalb übertrage ich dir, Fitz, die Verantwortung, da du der Älteste bist.«

»Hey, Moment mal«, beschwerte sich Keefe, »er ist nur ein paar Monate älter.«

»Äh, mit ›ein paar‹ meinst du wohl *elf*«, widersprach ihm Fitz.

Dex gab ein Schnauben von sich. »Mann, seid ihr *alt*.«

Er warf Sophie einen selbstgefälligen Blick zu und sie errötete, weil ihr ziemlich unangenehm war, dass sie genau dasselbe gedacht hatte.

Oder, na ja ... Sie fand nicht direkt, dass Fitz und Keefe *alt* waren, aber sie waren definitiv *älter* als sie.

Sie nahm an, dass Keefe vierzehn und Fitz mindestens fünfzehn war – obwohl es durchaus sein konnte, dass sie noch älter waren ...

In den Verlorenen Städten war es gar nicht so einfach, den Überblick über Dinge wie das Alter zu behalten. Dank ihrer unbegrenzten Lebensdauer schenkten die Elfen ihm keine allzu große Beachtung. Tatsächlich hatte Sophie keine Ahnung, wie alt ihre Freunde wirklich waren. Niemand erwähnte je einen Geburtstag. Vielleicht hätte Sophie sich einfach keine Gedanken mehr darüber machen sollen, wer wie alt war. Sie war sich nur der Tatsache sehr bewusst, dass sie erst dreizehneinhalb war und sich der Altersunterschied zwischen ihr und den Jungs *gewaltig* anfühlte.

»Und überhaupt: Ich bin derjenige, der weiß, wo wir hingehen«, sagte Fitz. »Deshalb habe ich auch das Sagen und ... ich schätze, wir sollten jetzt wahrscheinlich aufbrechen. Obwohl, Moment mal – was ist mit Mom? Sollten wir uns nicht von ihr verabschieden?«

Alden schaute Biana an. »Eure Mutter hat etwas sehr Wichtiges zu erledigen. Aber sie hat mich gebeten, euch auszurichten, dass sie euch schon bald wiedersehen wird.«

Fitz wirkte nicht sonderlich zufrieden mit dieser Antwort, aber er protestierte auch nicht.

Alden wandte sich an Sophie, sah ihr jedoch nicht richtig in die Augen. »Ich ... habe Grady und Edaline vor ein paar Minuten ein Beruhigungsmittel angeboten und sie haben sich entschieden, es einzunehmen. Wir hatten Angst davor, was passieren würde, wenn sie zusehen müssen, wie du fortgehst. Aber sie haben mich gebeten, dir zu sagen, dass sie dich lieben und dass sie eine Nachricht für dich in deinem Rucksack hinterlassen haben.«

Durch den Kloß in ihrem Hals tat es Sophie richtig weh, als sie nickte, aber sie zwang sich trotzdem dazu. Grady und Edaline waren ihre Adoptiveltern und Sophie hasste den Gedanken, gehen zu müssen, ohne sie noch einmal zu sehen. Aber auch sie bezweifelte, dass die beiden nach allem, was sie bereits durchgemacht hatten,

stark genug waren, um einen weiteren tränenreichen Abschied zu überstehen.

Sie hatten in einem schweren Nebel der Depression gelebt, seit sie ihre Tochter Jolie vor siebzehn Jahren durch ein Feuer verloren hatten. Und dann hatte Sophie auch noch herausgefunden, dass Brant, Jolies ehemaliger Verlobter – um den sich Grady und Edaline gekümmert hatten, als wäre er ein Teil ihrer Familie –, derjenige gewesen war, der das Feuer verursacht hatte, in dem Jolie umgekommen war. Brant hatte vor allen versteckt, dass er Pyrokinetiker war – das einzige bei den Elfen verbotene Talent – und sich den Neverseen angeschlossen hatte, weil er es hasste, sein Dasein als Talentloser fristen zu müssen. Doch als Jolie seinen Verrat entdeckt hatte und ihn davon hatte überzeugen wollen, sich zu ändern, hatte er die Beherrschung verloren und unbeabsichtigt die Flammen entzündet, in denen sie ums Leben gekommen war.

Seine Schuldgefühle und tiefe Trauer hatten Brant gefährlich und unberechenbar gemacht. Er hatte sogar versucht, Grady und Sophie zu töten, als sie ihn zur Rede gestellt hatten. Grady war damals so wütend gewesen, dass er seine Fähigkeiten als Mesmer eingesetzt und Brant dazu gebracht hatte, seine eigene Hand komplett zu verbrennen. Sophie hatte es gerade noch geschafft, Grady aufzuhalten, bevor er zu weit ging und seinen eigenen Geist zerstörte. Außerdem hatte sie Brant gehen lassen müssen, um die entscheidenden Informationen von ihm zu bekommen und ihre Freunde retten zu können.

»Gut, wir haben schon genügend Zeit vergeudet«, sagte Alden und zog alle fünf in eine Umarmung. »Vergesst nicht: Das ist kein Abschied für immer. Es ist nur ein Abschied für jetzt.«

Sophie spürte, wie Tränen über ihre Wangen kullerten, als Fitz fragte: »Willst du, dass wir dir Bescheid sagen, wenn wir angekommen sind?«

»Nein, ich darf nichts darüber wissen, was ihr tut. Keiner von uns darf das.«

»Glaubst du, der Hohe Rat wird Erinnerungsbrüche anordnen?«, fragte Sophie flüsternd.

»Nein, so tief würde der Hohe Rat nicht sinken. Außerdem wissen sie, dass wir zu bekannt und zu mächtig sind. Trotzdem ist es klug, vorsichtig zu sein. Ich verspreche euch, dass kein Grund zur Sorge besteht.«

Sophie seufzte.

Kein Grund zur Sorge waren Aldens Lieblingsworte. Und sie hatte inzwischen gelernt, sie ihm niemals zu glauben.

»Kommt jetzt«, sagte Biana und zog die schimmernden Türen von Everglen auf.

Sie trotteten schweigend den schattigen Pfad hinunter.

»Ich hätte nicht gedacht, dass ich das jemals sagen würde«, murmelte Keefe, »aber ich werde es wirklich vermissen, dass Gigantor ständig an uns klebt.«

Sophie nickte und wünschte sich ebenfalls, ihrem über zwei Meter großen Koboldleibwächter ginge es gut genug, um sie zu begleiten. Sandor war während des Hinterhalts auf dem Mount Everest einen eisigen Felsvorsprung hinuntergestoßen worden und hatte sich praktisch jeden einzelnen Knochen im Leib gebrochen. Elwin hatte ihr versichert, dass er wieder ganz gesund werden würde, auch wenn er noch einen langen Weg der Heilung vor sich hatte.

Nicht so lang wie der Weg, dem wir folgen werden, dachte Sophie, als sie Everglens mächtige Tore in der düsteren Nacht aufragen sah. Die leuchtenden gelben Stäbe absorbierten sämtliches einfallende Licht und verhinderten, dass irgendjemand von draußen hereinspringen konnte.

»Ab hier müsst ihr rennen«, flüsterte Alden.

Teleportieren funktionierte nur, wenn sie sich im freien Fall befanden, und die Klippen, von denen sie springen mussten, lagen jenseits des geschützten Anwesens.

Fitz wischte sich über die Augen. »Sag Mom, dass wir sie lieben, ja?«

»Und dich lieben wir auch, Dad«, fügte Biana hinzu.

»Und lass nicht zu, dass sich der Hohe Rat meiner Familie auch nur nähert«, flehte Dex ihn an.

»Du hast mein Wort«, versprach Alden ihm. »Und ich werde auch nicht zulassen, dass sie sich Grady und Edaline nähern.«

Sophie nickte. Ihr schwirrte der Kopf von einer Million Dinge, die sie noch sagen wollte. Aber nur eines davon war wirklich wichtig.

»Lass nicht zu, dass Grady Brant nachjagt.«

Alden nahm ihre Hände. »Das werde ich nicht.«

Alle schauten Keefe an.

»Sag meinem Dad ... dass ich seinen Lieblingsumhang in einem Schrank im neunundzwanzigsten Stock versteckt habe. Aber sag ihm nicht, dass die Tür mit Gulongas präpariert ist. Das soll er ruhig selbst herausfinden.«

»Ist das wirklich alles, was du ihm sagen willst, Keefe?«, fragte Alden.

Keefe zuckte mit den Schultern. »Was soll ich denn sonst sagen?«

Alden drückte Keefe ganz fest an sich und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Was immer es auch war, Keefes Augen wurden dabei ganz wässrig.

Genau wie Sophies Augen, als Alden die Tore öffnete.

Die fünf Freunde starrten auf den turmhohen Wald hinaus und hielten sich an den Händen.

Langsam, alle gemeinsam, wagten sie den ersten Schritt in die Dunkelheit. Sie waren gerade über die Schwelle getreten, als eine in einen Umhang gehüllte Gestalt aus den Schatten trat – aber es war kein schwarzer Umhang wie der, den die Neverseen trugen.

Es war ein mit Diamanten besetzter silberner Umhang.

Wie jene, die die Mitglieder des Hohen Rats trugen.

2

Schon gut«, versprach eine zerbrechlich klingende Stimme, als die Gestalt ihre schimmernde Kapuze absetzte. Blonde Ringellocken ergossen sich rund um das wunderschöne, vertraute Gesicht einer erschöpft wirkenden Rätin Oralie.

Sophie fiel auf, dass der mit rosa Juwelen besetzte Reif auf ihrem Kopf fehlte, als sie hinzufügte: »Ich bin allein hergekommen.«

Alden ließ die Hand sinken, in der er einen Schmelzer hielt – eine kleine silberne Waffe, die sofort zu einer schmerzhaften Lähmung führte. »Wie lange, bevor die anderen eintreffen?«

»Nicht lange. Bronte und Terik kämpfen weiter für euch, aber sie werden nichts erreichen. Der Verstand der anderen ist von zu viel Angst und Wut verschleiert.« Oralie zitterte im Mondlicht und rieb sich mit anmutigen Fingern über die Arme. Sie war Empathin, genau wie Keefe und sein Vater, und Sophie hatte sie noch nie so schmerzerfüllt gesehen.

»Wie wird ihre Bestrafung aussehen?«, fragte Alden.

Oralie senkte den Blick. »Dex und Keefe sollen bis zum Ende des Halbjahres suspendiert und unter permanente Aufsicht gestellt werden. Fitz und Biana werden für eine Woche suspendiert und müssen einen Monat lang Dienst in der Zuflucht tun –«

»Moment mal«, unterbrach Dex sie. »Wieso kommen die beiden so viel leichter davon?«

»Das Vermächtnis ihrer Familie in unserer Welt ist immens«, erinnerte Oralie ihn.

Die Vackers waren beinahe so etwas wie die königliche Familie der Elfen und in ihrer näheren und weiteren Verwandtschaft gehörten mehr Personen dem Adel an als bei irgendeiner anderen Familie. Dex' Vater hingegen hatte nie eine besondere Fähigkeit manifestiert und spezielle Talente waren in den Verlorenen Städten das Einzige, was wirklich von Bedeutung war, nicht etwa persönlicher Wohlstand, die Hautfarbe oder das Alter. Die Elfen betrachteten diese Methode, ihre Gesellschaft zu trennen, als fair. Sophie war sich allerdings nicht so sicher, ob es überhaupt eine faire Methode gab, eine Gesellschaft zu trennen. Wer nicht über eine besondere Fähigkeit verfügte, konnte sich niemals dem Adel anschließen, und wenn er oder sie jemanden heiratete, der nicht ebenfalls talentlos war, wurde die Verbindung als »unpassend« eingestuft. Dex' Mutter hatte seinen Vater trotzdem geheiratet, aber Dex musste schon sein ganzes Leben lang gegen Hohn und Verachtung kämpfen.

»So ist das also?«, fragte Keefe. »Jetzt, wo wir die Wahrheit über meine Mom wissen, ist meine Familie nur noch Abschaum?«

»Ihr seid kein *Abschaum*«, versicherte Oralie ihm. »Aber dein Vater wurde von seinen Aufgaben als Abgesandter entbunden. Der Hohe Rat glaubt nicht, dass ein erfahrener Empath wie er wirklich vollkommen blind für den Verrat seiner eigenen Frau hätte sein können.«

Keefe blinzelte ein paarmal und stieß dann ein lautes, kaltes Lachen aus. »Na, dann kann ich wohl nicht mehr behaupten, dass meine Mom nie irgendetwas für mich getan hätte. Ich wünschte mir fast, ich könnte dabei sein, wenn ihr die Nachricht überbringt.«

Titel und Ansehen bedeuteten Keefes Vater alles und seine Ambitionen gingen oft auf Kosten der Freundlichkeit und Liebe seinem Sohn gegenüber. Sophie konnte Keefes Schadenfreude deshalb gut verstehen – auch wenn sie überrascht war, dass sie selbst einen

Anflug von Mitgefühl für Lord Cassius empfand. Er hatte in einer einzigen Nacht seine Frau *und* seinen geliebten Titel verloren. Und morgen früh würde er auch noch feststellen müssen, dass sein einziger Sohn davongelaufen war.

»Was ist mit mir?«, fragte Sophie. »Welche Bestrafung haben sie für mich beschlossen?«

»Darüber debattieren sie noch immer sehr energisch«, antwortete Oralie leise, »aber höchstwahrscheinlich werden sie dich verbannen und nach Exillium schicken.«

Sophie konnte sich nicht entscheiden, welcher Teil dieses Satzes ihr mehr Angst einjagte. Sie wusste so gut wie nichts über die mysteriöse Schule namens Exillium, aber man hatte ihr schon mehrfach versichert, dass sie dort *nicht* hinwollte. Und *verbannt* zu werden?

Sicher, sie hatte ohnehin vor davonzulaufen – aber eine *Verbannung* klang so ... endgültig.

»Exillium gehört zu den Neutralen Gebieten«, flüsterte Oralie, »und damit zu einem Teil unserer Welt, der viel zu gefährlich für dich ist. Vor allem jetzt.«

»Warum vor allem jetzt?«, wollte Alden wissen.

»Die Oger werden unruhig – zumindest befürchte ich das. Das ist auch der Grund dafür, warum ich hergekommen bin, um dir das hier zu geben.« Oralie schnipste mit den Fingern und eine kleine Glaskugel tauchte in ihrer Handfläche auf. Sophie hatte keine Ahnung gehabt, dass Oralie offensichtlich auch Beschwörerin war.

»Deinen Verwahrer?«, fragte Alden und wich einen Schritt zurück.

»Nein, das ist Kenrics«, erwiderte Oralie. »Er hat ihn mir gegeben, vor seinem ...«

Sie sprach das letzte Wort nicht aus, aber es traf sie alle trotzdem tief. Rat Kenric hatte zu den ersten Mitgliedern des Hohen Rats gehört, die Sophie kennengelernt hatte, und er hatte sich schnell zu einem ihrer Lieblingsräte entwickelt. Er war warmherzig und freund-

lich gewesen, stets mit einem Lächeln auf den Lippen, und hatte sich immer auf ihre Seite gestellt. Aber vor ein paar Wochen war er getötet worden, während Fintans versuchter Heilung, die in einer Katastrophe geendet hatte.

Fintan war der Pyrokinetiker, der Brant für die Neverseen ausgebildet hatte. Er war für seinen eigenen Verrat mit einem Erinnerungsbruch bestraft worden, aber es war ihm dennoch gelungen, seine Geheimnisse zu schützen. Als Sophie entdeckt hatte, dass sie den Geist anderer Leute heilen konnte, hatte der Hohe Rat ihr befohlen, auch Fintan zu heilen. Doch während dieser Heilung hatte Fintan irgendwie die Kraft aufgebracht, ein Inferno von Everblaze zu entfachen.

Sophie hatte es damals gerade noch rechtzeitig geschafft, sich Fitz und Oralie zu schnappen und mit ihnen an einen sicheren Ort zu teleportieren – aber sie hatten Kenric in den Flammen verloren. Sophies einziger Trost war, dass Fintan in seinem eigenen Feuer umgekommen war.

Oralie nahm Sophies Hand und legte den Verwahrer vorsichtig hinein. Darin waren sieben glitzernde Steine eingefasst, jeder in einer anderen Farbe.

»Kenric hat mir das Versprechen abgenommen, ihn dir zu geben, falls ihm irgendetwas zustoßen sollte«, hauchte sie. »Um sicherzustellen, dass du beschützt bist.«

»Soll das bedeuten, dass er den Verdacht hatte, sein Leben könnte in Gefahr sein?«, fragte Alden.

»Den hatten wir beide. Obwohl ich mehr hätte tun sollen, um zu helfen.« Tränen rannen über Oralies Wangen. »Ich hätte so viele Dinge tun sollen.«

Mitgliedern des Hohen Rats war es nicht erlaubt, zu heiraten oder Kinder zu bekommen, damit sie ihre Unparteilichkeit bei wichtigen Entscheidungen nicht verloren. Aber Sophie hatte eine besondere Verbindung zwischen Kenric und Oralie bemerkt und war sich

ziemlich sicher, dass die beiden ineinander verliebt gewesen waren. Sie hätten ihr Amt als Hohe Räte niederlegen und sich entscheiden können, zusammen zu sein, aber aus irgendeinem Grund hatten sie weiter getrennte Leben geführt.

»Er hat an dich geglaubt«, sagte Oralie und strich mit einem Finger sanft über Sophies Wange. »Er hat zu mir gesagt, du seist der Funke der Veränderung, den unsere Welt braucht. Trage sein Geschenk stets bei dir, und wenn der Hohe Rat dich erwischt, benutze Kenrics Verwahrer, um dir deine Freiheit zu erkaufen. Lass *nicht* zu, dass sie dich nach Exillium schicken. Und den hier musst du auch mitnehmen.« Sie reichte Sophie einen Verbinder, ein kleines silbernes Quadrat, das wie ein Videotelefon funktionierte. »Er kann nicht aufgespürt oder zurückverfolgt werden – und ich bin die Einzige, die du damit erreichen kannst. So haben wir stets eine Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten.«

»Was, wenn der Hohe Rat entdeckt, dass du uns geholfen hast?«, fragte Alden. »Sie würden es ganz sicher als Verrat betrachten.«

»Manchmal ist Rebellion der einzige Weg der Weisheit – wie ihr alle sehr wohl wisst.« Oralie drehte sich wieder zu Sophie um und ihre Lippen schienen ein Wort zu formen, doch als sie sprach, hatte es sich in »Ich muss jetzt gehen« verwandelt.

Sie hob ihren Wegfinder ins Mondlicht und glitzerte davon, bevor Sophie überhaupt blinzeln konnte.

»Na, *das* nenne ich mal geheimnisvoll«, sagte Keefe. »Du solltest dir ein paar Notizen machen, Foster. Und wer will außer mir noch mit diesem Verwahrerding spielen und mal sehen, was es so macht?«

»Ihr werdet nichts dergleichen tun!«, warnte Alden sie. »Und ihr dürft auch niemandem verraten, dass ihr es habt – an eurer Stelle würde ich es noch nicht einmal Black Swan erzählen. Es könnte den Untergang für unsere ganze Welt bedeuten, wenn dieser Verwahrer in die falschen Hände geraten würde.«

»Wirklich?«, fragte Sophie. Er sah aus wie eine der billigen Murmeln, mit denen sie als kleines Kind oft gespielt hatte.

»Der Gegenstand an sich birgt keine Gefahren – sondern das, was der Verwahrer enthält. Was glaubst du, was die größte Bedrohung für unsere Welt ist?«, fragte Alden.

»Die Oger?«, riet Sophie.

»Nein, es ist Wissen«, korrigierte Alden sie. »Informationen bergen unvorstellbare Macht, und manche Dinge sind schlicht zu gefährlich, um sie zu wissen – selbst für die Hohen Räte. Deshalb schließen sie die verstörendsten Geheimnisse weg, bevor sie sie aus ihrem eigenen Geist löschen. Wir nennen sie die ›vergessenen Geheimnisse‹, und sie werden in dem Ding gesammelt, das du in der Hand hältst. Alle Mitglieder des Hohen Rates müssen schwören, ihren eigenen Verwahrer mit ihrem Leben zu beschützen. Oralie ist ein gewaltiges Risiko eingegangen, indem sie ihn dir gegeben hat. Und sie hat dir damit auch das wertvollste Druckmittel überlassen, das in unserer Welt existiert.«

Sophie ließ die glänzende Murmel in ihrer zitternden Handfläche hin und her rollen, versucht, diese riesige Verantwortung wieder abzugeben. Aber sie war es Kenric schuldig, sein Geschenk zu beschützen. Außerdem hatte Oralie mit ihrer vagen Warnung anklingen lassen, dass sie es vermutlich irgendwann brauchen würde.

»Kommt jetzt«, forderte sie ihre Freunde auf und steckte den Verwahrer in ihre tiefste Tasche. »Wir müssen zu Black Swan.«

Sie nahm Fitz' Hand, während Keefe nach ihrer anderen Hand griff. Biana klammerte sich fest an ihren Bruder, und Dex konnte nur noch zwischen Keefe und Biana wählen.

»Ich beiße schon nicht«, versicherte Keefe ihm. »Au! Aber du musst ja nicht gleich so zudrücken!«

Keiner von ihnen blickte sich noch einmal um, als sie ins Dickicht der Bäume davonrannten. Sie vollführten einen Slalom um abgebrochene Äste und knorrige Wurzeln und wechselten so oft die Rich-

tung, dass Sophie schon befürchtete, sie hätten sich verlaufen, bis das eindeutige Rauschen von Wellen an ihre Ohren drang. Ein paar Schritte weiter lichtete sich der Wald und gab den Blick auf eine steile Meeresklippe frei.

»Ich werde jetzt meinen Geist für dich öffnen, damit du mir *endlich* zeigen kannst, wo wir hinmüssen«, sagte Sophie zu Fitz.

»Ich kann dir aber nichts zeigen«, erwiderte er. »Ich weiß nur, dass wir am Pfad der Privilegierten anfangen sollen.«

Sophie ließ Fitz' Hand fallen. »Ich habe keine Ahnung, was das ist. Und was meinst du denn mit ›anfangen‹?«

»Das war die erste Anweisung«, antwortete Fitz.

»Die erste Anweisung?«, fragte Sophie. »Oder das erste Rätsel?«

»Ich schätze, es könnte tatsächlich ein Rätsel sein«, murmelte Fitz. »Ich hab bloß nicht gedacht, dass sie das diesmal auch wieder machen.«

»Kumpel, du weißt schon, dass wir hier von Black Swan reden?«, fragte Keefe.

»Ja, ich weiß«, erwiderte Fitz. »Aber ich dachte, wenn es um etwas so Wichtiges geht, würden sie sich klar und deutlich ausdrücken.«

Sophie wich einen Schritt zurück, um nicht in Versuchung zu geraten, Fitz von der Klippe zu stoßen. »Okay.« Sie atmete tief durch. »Wie lautet das Rätsel *ganz genau*?«

Fitz reichte ihr ein Stück Papier, auf dem er die komplette Nachricht notiert hatte.

*Folgt dem Pfad der Privilegierten,
vorbei an ewig sehenden Augen
und wertvoll gewordenem Blut.
Sucht in dem Turm, der niemals weicht,
nach den nächsten Schritten eurer Reise.*

»Sagt dir das irgendwas, Foster?«, fragte Keefe, der über ihre Schulter mitlas.

»Natürlich nicht«, grummelte Sophie. »Warum hast du uns das nicht schon früher erzählt, dann hätten wir ein paar Recherchen anstellen können?«

Fitz fuhr sich mit den Händen durchs Haar. »Tut mir leid. Ich schätze, ich hab's vermasselt.«

»Und sonst hast du nichts gesehen?«, fragte Keefe ihn. »Du hast Fosters Geist schließlich eine ganze Weile durchsucht.«

»Nur ein paar Minuten«, verteidigte sich Fitz.

Keefe packte ihn am Handgelenk und presste seine Finger auf die entblößte Haut. »Tut mir ja wirklich leid, dir das sagen zu müssen, aber ich kann spüren, dass du uns was verheimlichst.«

»Empathen«, brummte Fitz.

»Ich Sorge nur dafür, dass du ehrlich bleibst. Also, spuck's aus. Was hast du im Geist unserer geheimnisvollen Miss F. gesehen?«

Fitz drehte sich zu Sophie um, und selbst im spärlichen Licht konnte sie die Röte erkennen, die seine Wangen leuchten ließ. »Es *könnte* sein, dass ich noch mehr gesehen habe – aber es waren nicht wirklich Gedanken. Es waren eher ... Gefühle.«

»Ach?«, stieß Keefe aus, während sich Sophies Magen mit blubbernder Lava füllte. »Soll das bedeuten, dass du –«

»Wir verschwenden hier nur Zeit!«, unterbrach ihn Sophie. »Der Hohe Rat könnte jeden Moment hier auftauchen und ich habe immer noch keine Ahnung, wo wir hinsollen.«

»Okay«, sagte Keefe und folgte ihr an den Rand des Abgrunds. »Also ... wir müssen auf jeden Fall nach Florenz, richtig? Das hat Black Swan dir gesagt?« Als Fitz nickte, fragte Keefe Sophie: »Verstecken sich in deinem fotografischen Gedächtnis nicht irgendwo ein paar Bilder der Stadt?«

Sie *hatte* Fotos von Florenz gesehen, aber ... »Das verrät uns trotzdem noch nicht, wo wir anschließend hinmüssen.«

»Das finden wir dann schon noch heraus. Und sobald wir es wissen, ziehen wir Fitz alle eins über und sagen Black Swan, dass sie sich diese lahmen Rätsel, die sich überhaupt nicht reimen, in Zukunft sparen können. Und in der Zwischenzeit«, Keefe nahm wieder Sophies Hand, »machen wir erst mal das hier!«

Sie hatten sich kaum wieder alle an den Händen gefasst, bevor Keefe sie über den Rand der Klippe riss.

3

Keefe lachte, während alle anderen wie wild kreischten und zappelten, als sie auf den Ozean zurauschten. »Wow, was für ein Haufen Babys. Keine Sorge, Foster hat alles im Griff.«

Sein Vertrauen löste einen Teil des Nebels in Sophies Kopf auf – immerhin so weit, dass sie sich auf die Energie konzentrieren konnte, die mit dem Adrenalin durch ihren Körper strömte. Sie stieß die Kraft aus ihrem Geist, ein Donnerschlag zerriss den Himmel und sie stürzten in die Leere.

Während sie durch die Dunkelheit schwebten, beschwor Sophie ein Bild von Florenz herauf, das sie einmal gesehen hatte: *Kirchen aus Marmor. Rote Dächer. Ein goldener, von bunten Häusern gesäumter Fluss.*

Sie fokussierte das bekannteste Wahrzeichen: die Kathedrale Santa Maria del Fiore. Erneut knallte ein Donnerschlag und teilte die Dunkelheit mit blendendem Licht.

Sie schossen durch den leuchtenden Spalt, landeten auf einem überfüllten Platz, krachten gegen eine Marmorwand und purzelten in einem Haufen übereinander.

»An deinen Landungen musst du immer noch arbeiten«, stöhnte Keefe und kroch unter Fitz hervor.

Sophie konzentrierte sich vor allem auf den dröhnenden Schmerz in ihrem Kopf und die Hunderte von Stimmen, die sich in ihren

Geist bohrten. Die Menschengedanken drangen wie Radiowellen in ihren Kopf ein, trotz ihrer ansonsten undurchdringlichen Blockade. Zum Glück hatte sie gelernt, ihren Geist zu schützen, indem sie eine unsichtbare Barriere um ihren Kopf errichtete.

Fitz massierte sich die Schläfen und tat offensichtlich dasselbe. Sophie weigerte sich jedoch, das vorsichtige Lächeln zu erwidern, das er ihr schenkte. Sie befanden sich in einer Verbotenen Stadt und hatten keine Ahnung, wo sie hinmussten, und das war alles nur seine Schuld.

»Hier riecht es komisch«, fand Biana.

»Das ist wahrscheinlich die menschliche Luftverschmutzung«, erklärte Fitz ihr. »Aber ich kann mich gar nicht daran erinnern, dass es so schlimm war.«

»Ich auch nicht«, sagte Sophie. Die Luft fühlte sich ganz dick in ihrem Hals an und roch seltsam nach Karamell. Es war überhaupt nicht das, was sie im Land von Pasta und Knoblauch erwartet hatte.

»Also, sind wir unsichtbar oder so was?«, fragte Dex und sah zu, wie das Meer aus Menschen an ihnen vorbeizog. »Oder interessieren sich alle nur für dieses große Kuppeldings da?« Er zeigte auf den berühmten Dom auf der anderen Seite der Piazza.

»Wahrscheinlich beides.« Fitz holte eine kleine schwarze Kugel aus seinem Beutel. »Dad hat mir einen Verdunkler mitgegeben, damit wir uns leichter verstecken können.«

Das Gerät konnte Licht und Geräusche in einem begrenzten Umkreis bündeln und schuf so eine perfekte Tarnung für alles, was sich darin befand.

»Ist das dein Ernst?«, fragte Biana. »Und was soll dann bitte diese hässliche Verkleidung?«

»Das nennt man ›vorsichtig sein‹«, antwortete Fitz.

»Und außerdem bin ich Batman!«, ergänzte Keefe. »Die Jacke ist allerdings zu viel des Guten. Warum ist es bitte so heiß hier?«

»Zu viele Menschen, zu wenige Bäume«, antwortete Fitz und zog

Schal und Mantel aus, unter denen er nur ein ziemlich enges blaues T-Shirt trug.

Auch Biana schlüpfte aus ihrem Sweatshirt und enthüllte ein gelbes T-Shirt mit Siebdruck. »Ich fand es gut, dass auf dem hier auch ein paar Mädchen drauf waren«, sagte sie.

Sophie betrachtete das Gruppenbild der X-Men auf ihrem Shirt. »Auch wenn sie superseltsame Frisuren haben.«

»Äh, einer der Typen hat blaues Fell am ganzen Körper und du guckst auf die Haare der Mädchen?«, fragte Keefe. »Und hey, das gelbe Shirt von diesem Kerl mit den Krallen ist fast genauso eng wie das von Fitz!«

»Eifersüchtig?«, neckte Fitz ihn und spannte seine ziemlich beeindruckenden Muskeln an.

»Sollten wir nicht lieber versuchen herauszufinden, wo wir sind?«, schlug Dex vor, stopfte sein eigenes Sweatshirt in seinen Beutel und schlang sich die dünnen Arme um die Brust.

»Wahrscheinlich«, gab Keefe ihm recht. »Aber zuerst mal: Was ist *das*?« Er deutete auf die tropfenden Eiswaffeln, die eine Familie genüsslich verschlang. »Was immer das ist, ich will auch eins!«

»Das ist Eiscreme«, erklärte Sophie ihm. »Und: Vergiss es.«

»Ehrlich gesagt finde ich, dass das ein ausgezeichnete Idee ist«, widersprach ihr Fitz.

Keefe lehnte sich näher zu Sophie. »Falls du dich das jemals gefragt hast: Das ist der Grund, warum er mein bester Freund ist.«

Sophie seufzte. »Selbst wenn wir Zeit für so was hätten – wie wollt ihr denn dafür bezahlen?«

Ihre Freunde waren daran gewöhnt, alles aus ihrem Geburtsfond zu bezahlen – einem speziellen Konto, das für jeden Elf angelegt wurde, wenn er oder sie zur Welt kam, und auf dem sich mehr Geld befand, als sie in ihrem ganzen Leben ausgeben konnten. Außerhalb der Verlorenen Städte war es allerdings vollkommen nutzlos.

»Wird das Zeug hier denn nicht funktionieren?«, fragte Dex und

zog ein Bündel mit zerknittertem bunten Papier heraus. »Das hatte ich noch vom letzten Mal übrig, als wir entführt wurden und in dieser anderen Verbotenen Stadt waren.«

In Paris zahlte man zwar genau wie in Florenz mit Euro, aber ... »Wir haben keine Zeit für Eis!«, beharrte Sophie.

Keefe legte einen Arm um ihre Schultern. »Foster, Foster, Foster. *Leb* doch mal ein bisschen.«

»Dir ist schon klar, dass er dich nerven wird, bis er kriegt, was er will, oder?«, fragte Biana.

»Na schöööön«, stöhnte Sophie. »Gib mir das Geld. Ich bin gleich wieder da.«

»Wir kommen mit dir«, entgegnete Dex.

»Nein. Ich muss sichtbar sein, um etwas kaufen zu können, und alle zusammen wären wir viel zu verdächtig.«

»Aber wir sind verkleidet!«, protestierte Biana.

»Ja, aber ihr werdet trotzdem sofort auffallen. Ich meine ... schaut euch doch nur mal an. Ihr seht alle aus wie Models.«

»Moment mal, will Foster damit etwa sagen, dass sie uns heiß findet?«, fragte Keefe.

»Ich glaube schon.« Dex grinste übers ganze Gesicht und tiefe Grübchen bohrten sich in seine Wangen.

Sophie hätte es zwar gern abgestritten, aber es entsprach nun mal der Wahrheit, dass Elfen viel besser aussahen als Menschen. Selbst Dex mit seinen zerzausten roten Haaren war zehnmals süßer als jeder menschliche Junge in seinem Alter.

»Ich will damit nur sagen, dass ihr eine Menge Aufmerksamkeit erregen werdet«, erwiderte Sophie. »Vor allem weil ihr kein Italienisch sprecht.«

Sie zeigte auf zwei Porträtzeichner, die im Schatten des Doms saßen und wie wild mit den Händen in der Luft herumfuchteten, während sie sich unterhielten. Sophie war Polyglottin und wusste, dass die beiden über ihre Lieblingsfußballmannschaften diskutier-

ten. Ihre Freunde beherrschten hingegen nur die Erleuchtete Sprache der Elfen. Fitz konnte aus der Zeit, als er nach Sophie gesucht hatte, zwar ein bisschen Englisch, aber in Italien würde ihm das nicht allzu viel nutzen.

»Sophie hat recht. Je weniger man uns alle sieht, desto besser. Aber *ich* gehe mit ihr.« Fitz reichte Keefe den Verdunkler und riss Dex noch ein paar Scheine aus der Hand. »Niemand geht allein irgendwohin.«

»Na schön.« Sophie war zwar immer noch wütend auf ihn, aber sie musste sich auch dringend mit ihm unterhalten.

»Ich kann nicht fassen, dass wir damit wirklich Zeit verschwenden«, sagte sie, als Fitz ihr durch das Meer aus Touristen folgte. Es war richtig seltsam, wieder graue Haare und Falten, Brillen und Gehstöcke zu sehen, nachdem sie so lange Zeit von alterslosen Elfen umgeben gewesen war.

»Ich weiß, dass wir in Gefahr sind«, erwiderte Fitz. »Aber genau *deshalb* finde ich ja, dass es eine gute Idee ist.« Er schob sich näher zu ihr und senkte die Stimme, als sie an einer Gruppe Mädchen vorbeieilten, die ihn fassungslos angafften. »Ich meine ... machst du dir denn keine Sorgen darüber, ob die anderen das hier wirklich durchhalten? Biana wirkt furchtbar nervös, hab ich recht? Keefe kann sich auch kaum noch zusammenreißen. Und ich wette, Dex ist ebenfalls schon kurz vorm Durchdrehen. Also wenn Eiscreme sie glücklich macht, findest du dann nicht, dass es die Sache wert ist?«

»Ich schätze, daran hab ich gar nicht gedacht«, gestand Sophie. »Aber trotzdem hätten wir mehr Zeit für solche Sachen wie Eis, wenn du mir von Black Swans Anweisungen erzählt hättest, *bevor* wir aufgebrochen sind. Dann hätte ich versuchen können, das Rätsel zu lösen.«

»Ich weiß. Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht nerven oder so. Ich hatte nur Angst, dass du ohne uns abhaust, wenn ich es dir erzähle.«

Sie *hatte* mit diesem Gedanken gespielt, mehrmals sogar ...

»Ich will nur, dass alle in Sicherheit sind«, murmelte Sophie.

»Ich weiß. Das will ich auch. Und trotzdem machen wir beide alles nur schlimmer. Also warum hören wir nicht endlich auf, alles allein schaffen zu wollen, und verhalten uns wie ein Team?«

Er streckte ihr seine Hand hin und Sophie schüttelte sie widerwillig, empfand jedoch eine gewisse Schadenfreude, als die gaffenden Mädchen geschlossen nach Luft schnappten.

Ihr Lächeln verblasste allerdings, als ihr wieder einfiel, worüber sie noch mit Fitz sprechen musste. »Also, ähm ... wenn wir wirklich ein Team sein wollen, findest du dann nicht, dass du mir sagen solltest, was du in meinem Kopf gesehen hast?«

»Ich habe nicht so viel gesehen, wie du wahrscheinlich glaubst«, antwortete Fitz vorsichtig. »Und ich hab es sowieso nicht verstanden.«

»Was soll *das* denn nun wieder heißen?«

»Es ist schwer zu erklären. Ich bin an diesem verrückten Ort gelandet, den Mr Forkle als dein emotionales Zentrum bezeichnet hat. Und jetzt verstehe ich auch, warum Keefe immer sagt, dass deine Gefühle so intensiv sind. Es war total überwältigend.«

»Und dort warst du, als Mr Forkle gesagt hat: ›Erinnere dich an diesen Ort. Du wirst ihn vielleicht noch brauchen.‹?«

Fitz nickte. »Er hat allerdings nicht gesagt, warum.«

»Natürlich nicht.« So funktionierte Mr Forkle nicht. Er war das einzige Mitglied von Black Swan, das Sophie jemals persönlich getroffen hatte, aber sie wusste trotzdem nichts über ihn. Selbst sein Name war Teil der falschen Identität als ihr früherer menschlicher Nachbar, die er sich einst zugelegt hatte.

Sie wollte Fitz noch mehr fragen, aber dann entdeckte sie eine kleine Eisdiele am Ende einer Gasse.

»Denkst du, wir sollten die Eisverkäuferin fragen, ob sie schon mal irgendwas vom Pfad der Privilegierten gehört hat?«, fragte Fitz, als sie durchs Fenster in den Laden schauten.

»Ich bezweifle zwar, dass sie irgendetwas darüber weiß«, antwortete Sophie, »aber einen Versuch ist es wert.«

Sophie lief das Wasser im Mund zusammen, als sie die Eisdiele betraten und die glänzenden Behälter betrachteten, in denen sich bunte, kunstvoll geformte Berge aus Eiscreme auftürmten. Jede einzelne Sorte sah einfach köstlich aus, deshalb folgte Sophie dem Rat der Verkäuferin und bestellte fünf Portionen Melone.

»Okay, ich habe keine Ahnung, was da drin ist«, sagte Fitz, nachdem er sich einen Löffelvoll in den Mund gesteckt hatte, »aber das ist vielleicht sogar noch besser als Schmelzmallows.«

Sophie bezweifelte, dass tatsächlich irgendetwas existierte, das den herrlich klebrigen, keksartigen Kuchen übertreffen konnte, den es bei den Elfen gab, aber dieses Eis war zumindest *sehr* nahe dran.

»Kennen Sie vielleicht irgendeinen Ort, der ›Pfad der Privilegierten‹ genannt wird?«, fragte Fitz die Verkäuferin, und bei den englischen Worten klang sein Akzent noch klarer.

Als die Frau ihm nicht antwortete, wiederholte Sophie die Frage auf Italienisch und fügte hinzu: »Es ist für eine Schulaufgabe. Unsere Lehrerin hat uns auf eine Schatzsuche geschickt und das ist einer der Hinweise, die sie uns gegeben hat.«

»Ich wette, eure Lehrerin will, dass ihr das selbst herausfindet und nicht Erwachsene die ganze Arbeit für euch machen lasst«, erwiderte die Verkäuferin und wackelte mit ihrem erhobenen Zeigefinger. »Aber da du mich immerhin auf Italienisch gefragt hast, verrate ich dir, dass eure Lehrerin wahrscheinlich den Vasarikorridor meint.«

Sobald die Frau den Namen ausgesprochen hatte, erwachte ein Dutzend Fakten in Sophies Gedächtnis. Der Vasarikorridor war ein historischer überdachter Gang, den die Medici zwischen ihren Palästen erbaut hatten, damit sie durch die Stadt gehen konnten, ohne sich durch die Mengen an gewöhnlichen Bewohnern drängen zu müssen.

»Können Sie uns sagen, wie wir dort hinkommen?«, bat Sophie und bezahlte das Eis, während Fitz die Becher für Keefe, Dex und Biana nahm.

»Einer der Eingänge befindet sich auf der anderen Seite des Arno, in der Nähe der Grotten am Palazzo Pitti«, erklärte die Besitzerin. »Der andere ist an der Galerie der Uffizien. Aber es hat keinen Sinn, dorthin zu gehen. Alle Attraktionen sind heute wegen des Feuers geschlossen.«

Das süße Meloneneis schmeckte auf einmal ganz bitter auf Sophies Zunge. »Welches Feuer?«

»Es hat ganz spät gestern Nacht gebrannt, im Palazzo Vecchio. Es bricht mir das Herz. All diese wundervollen historischen Objekte für immer verloren – und das nur wegen eines selbstsüchtigen Brandstifters.«

4

Das muss Brant gewesen sein«, flüsterte Sophie, während sie die Feuerwehrleute beobachtete, die über die Piazza della Signora eilten.

Sie hatten die Warnungen der Eisverkäuferin ignoriert und ihren Verdunkler genutzt, um sich an den Polizeiabsperrungen vorbeizuschleichen. In dem Feuer war niemand ums Leben gekommen und es war gelöscht worden, bevor es auf andere Gebäude übergesprungen war. Trotzdem waren die Steinmauern des berühmten Palazzo Vecchio schwarz verfärbt und bröckelten überall ab und der Uhrenturm stand noch schiefer da als der Turm von Pisa. Viele Menschen in der Menge hinter ihnen weinten und Sophie konnte ihre Trauer gut verstehen. Sie hatte sich genauso gefühlt, als sie mit angesehen hatte, wie die Elfenhauptstadt Eternalia von den Everblazeflammen verschlungen worden war.

»Das war doch nicht das Gebäude, zu dem wir wollten, oder?«, fragte Fitz, als sie zur Seite sprangen, um zwei Feuerwehrleuten Platz zu machen. »Ich dachte, der Eingang zu diesem Korridor befände sich an irgendeinem anderen Ort mit komischem Namen?«

»Bei den Uffizien«, sagte Sophie und deutete auf ein Gebäude mit mächtigem Torbogen neben dem zerstörten Palast. »Aber die Polizei hat sämtliche Touristenattraktionen geschlossen und auch ein Verdunkler kann Bewegungsmelder und Alarmanlagen nicht überlisten.«

»Na, ich glaube trotzdem nicht, dass wir hierbleiben sollten«, fand Fitz. »Die Neverseen könnten alles beobachten.«

»Woher wollt ihr wissen, dass sie es waren?«, fragte Dex. »Gibt's bei den Menschen nicht ständig Feuer?«

»Riechst du das denn nicht?«, fragte Sophie zurück.

Keefe schnupperte in die Luft. »Riecht nach verbranntem Zucker.«

»Ganz genau. Ich hätte es schon vorhin erkennen müssen. So haben die Feuer in San Diego auch gerochen. Und die hatte Brant gelegt.« Sophie blickte über ihre Schulter und erwartete beinahe, eine Gestalt in einem schwarzen Kapuzenumhang zu entdecken.

»Aber wie soll er das denn geschafft haben?«, beharrte Dex. »Er war total *fertig*, als er zu den Ogern geflohen ist. Er hatte eine Hand verloren und, na ja, den Großteil seines Gesichts.«

Sophie erschauerte und versuchte, sich Brants blutüberströmte, von Blasen bedeckte Haut nicht vorzustellen. Er war nicht mehr in der Lage gewesen, selbstständig zu gehen – er hatte noch nicht mal selbst nach seinem Wegfinder greifen können. Stattdessen hatte er sie gezwungen, ihn ihm in die Hand zu drücken, weil er ihr sonst nicht verraten hätte, wie sie ihre Freunde retten konnte.

»Er hat auch Jolies Feuer überlebt«, sagte sie und erinnerte sich wieder an Brants alte Narben.

Sie hoffte, dass noch immer einige von ihnen übrig waren. Er hatte es verdient, an das Leben erinnert zu werden, das er ausgelöscht hatte.

»Oder vielleicht hat Black Swan das Feuer ja auch selbst gelegt«, überlegte Dex. »Um sich vor dem Hohen Rat zu verstecken oder so.«

»Haben sie denn Pyrokinetiker in ihren Reihen?«, wollte Biana wissen.

»Ich hoffe nicht«, antwortete Sophie. »Aber selbst wenn, warum sollten sie gerade den Ort niederbrennen, zu dem sie uns geschickt haben?«

»Weil dieser Ort kein Teil ihrer Anweisungen war«, erinnerte Fitz sie. »Das hier ist das Gebäude daneben.«

»Aber es macht es uns trotzdem noch zehnmal schwerer, dort reinzukommen«, erwiderte Sophie.

»Äh, ihr ignoriert hier alle die viel wichtigere Frage«, unterbrach Keefe sie. Er zeigte quer über den Platz auf eine verwitterte Marmorstatue. »Bin ich der Einzige, dem aufgefallen ist, dass der Typ da nackt ist?«

Sophie rollte mit den Augen. »Das ist David.«

»Mir ist egal, wie er heißt«, sagte Keefe. »Ich will sein Ding trotzdem nicht sehen.«

»Da kann ich Keefe nur zustimmen«, sprang Dex ihm bei.

»Ich auch«, fügte Biana hinzu und lief knallpink an.

»Ja, warum trägt er keine Klamotten?«, wollte Fitz wissen und schaute überallhin, nur nicht zu der Statue.

»Weil es Kunst ist!«, antwortete Sophie. »Die meisten alten Maler und Bildhauer haben Nackte abgebildet. Sie wollten den menschlichen Körper studieren oder so, ich weiß auch nicht so genau – aber warum sprechen wir überhaupt darüber?«

»Du hast recht«, sagte Fitz. »Wir brauchen einen Plan. Ich persönlich denke, dass wir Black Swans Hinweisen weiter folgen sollten. Wenn wir erst mal in diesem Korridor sind, dann wette ich, dass der Rest ihrer Anweisungen wie von selbst Sinn ergibt. Wir müssen nur noch herausfinden, wie wir an den Sicherheitsvorkehrungen vorbeikommen und –«

»Bin schon dabei«, unterbrach Dex ihn und steuerte auf die Uffizien zu.

Fitz packte ihn am Arm. »Wir müssen alle zusammen gehen, damit wir in Reichweite des Verdunklers bleiben.«

Dex murmelte irgendetwas von wegen »Angeber« und »Bestimmer«, während Fitz die Führung übernahm. Sie schlängelten sich vorsichtig zwischen den Feuerwehrleuten und Reportern hindurch

und erreichten den Eingang des Museums, ohne mit irgendjemandem zusammenzustoßen.

Dex drückte beide Handflächen auf die Steinfassade. »Du hattest recht, was die verrückten Sicherheitsmaßnahmen angeht, Sophie.«

»Kannst du sie deaktivieren?«, fragte Biana.

»Nur vorübergehend. Wie kommen wir noch mal in diesen Korridor?«

»Im obersten Stock, durch eine schlichte, unbeschriftete Tür.« Sophie konnte sie genau vor sich sehen, was sich seltsam anfühlte, schließlich war sie noch nie dort gewesen.

»Okay, ich kann uns ein bisschen mehr Zeit verschaffen«, sagte Dex, »aber dafür muss ich den Verdunkler kaputtmachen.«

»Ist das die einzige Möglichkeit?«, fragte Fitz.

»Nein, ich dachte nur, es wäre lustig, wenn das Ganze für uns extraschwer und gefährlich wird!«

»Hey!«, rief Sophie und stellte sich zwischen die beiden. »Wir haben keine Zeit, uns zu streiten.«

Dex funkelte Fitz wütend an, während er sich an die Arbeit machte, den Verdunkler auseinandernahm und an seinem Innenleben herumbastelte. Er entfernte mehrere Zahnräder und Federn und steckte sie in seine Hosentasche, bevor er das Gerät wieder zusammenbaute. »Hier, Wunderknabe. Fang!«

Fitz fing es mit seinem Geist auf.

Telekinese.

Sie gehörte zu den Elfenfertigkeiten, die Sophie nur sehr selten einsetzte – seit einem legendären Klecksduell, bei dem sie Fitz aus Versehen gegen eine Wand geschleudert hatte. Fitz teilte ihre Zurückhaltung jedoch ganz offensichtlich nicht. Er ließ den Verdunkler ein paarmal herumwirbeln, wahrscheinlich um Dex zu nerven, bevor er das Gerät in seine Hand fallen ließ.

»Sobald ich die Tür öffne«, erklärte Dex ihm, »rollst du das Ding hinein. Dann rennen wir los. Sind alle bereit?«

Dex machte sich nicht die Mühe, die Antwort der anderen abzuwarten, sondern tippte sofort mit den Fingerspitzen auf das Schloss und die Tür entriegelte mit einem Klicken. »Jetzt!«

Fitz warf den Verdunkler in das Museum und er kullerte über den Boden, gab dabei ein dröhnend lautes, knisterndes Rauschen von sich und blendete sie alle mit einem grellen Blitz.

»Wie sollen wir denn sehen, wo wir hinlaufen?«, fragte Sophie, als Dex sie ins Museum zog.

»Gar nicht«, antwortete Dex. »Aber uns kann auch niemand sehen.«

»Au, ich hab mir gerade die Schulter gestoßen«, jammerte Biana.

»Wahrscheinlich an irgendeiner anderen nackten Statue«, vermutete Keefe.

»IIIGIIITTT, WAS, WENN DAS STIMMT?!«

»Würdet ihr bitte leise sein?«, rief Fitz. »Folgt alle meiner Stimme. Ich hab die Treppe gefunden.«

Sie gingen in den ersten Stock hinauf, wo das Licht sie etwas weniger blendete.

»Wohin?«, wollte Fitz wissen.

»Ich glaube, wir müssen nach Westen«, antwortete Sophie. »Haltet alle nach einem grünen Raum und einer schlichten Holztür Ausschau.«

Beinahe wären sie daran vorbeigegangen, aber Biana entdeckte sie auf den zweiten Blick doch noch und rief die anderen zu sich.

Fitz rüttelte an der verschlossenen Tür, bis Dex ihn zur Seite schubste. »Überlass das den Experten.«

Mehrere quälende Sekunden verstrichen.

»Lass dir ruhig Zeit«, sagte Fitz.

»Tut mir leid, aber dieses Schloss ergibt überhaupt keinen Sinn. Wartet – ich hab's!«

Sie huschten in den Korridor und Dex knipste das Licht an, bevor er sich umdrehte, um die Tür wieder hinter sich zu verriegeln.

»Wow, ist das *riesig*«, raunte Sophie, als sie die große Treppe hinaufstiegen. Sie hatte einen dunklen, engen Flur erwartet, aber dies hier war wirklich der Pfad der Privilegierten. Die Decke am Eingang war vergoldet und mit Fresken verziert, die Wände mit unbezahlbaren Gemälden bedeckt.

»Wir sollten uns besser beeilen«, sagte Dex und schloss zu den anderen auf. »Meine kleine Tüftelei am Schloss wird nicht lange anhalten. Außerdem kann ich Kameras spüren und es würde zu lange dauern, wenn ich versuchen würde, mich auch noch um die zu kümmern. Es könnte zwar sein, dass der Verdunklerblitz einen Kurzschluss bei ihnen ausgelöst hat, aber es ist besser, wenn wir trotzdem den Kopf unten halten. Und wir sollten uns dringend um den nächsten Hinweis kümmern.«

»War das nicht der mit dem Blut?«, fragte Biana. »Glaubt ihr, es könnte vielleicht irgendetwas damit zu tun haben?«

Sie blieben vor einer Ansammlung von Gemälden stehen, die aus-sahen, als seien sie verbrannt und wieder zusammengesetzt worden.

»Nein. Diese Gemälde wurden durch einen Terrorangriff in den 1990ern zerstört«, flüsterte Sophie. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Black Swan das als ›wertvoll gewordenes Blut‹ bezeichnen würde.«

Biana erschauerte. »Die Menschen sind so grauenvoll zueinander.«

»Äh, hat hier vorhin nicht ein pyrokinetischer *Elf* ein anderes Gebäude in Brand gesteckt?«, warf Keefe ein.

»Willst du damit sagen, dass die Elfen genauso schlimm sind wie die Menschen?«, fragte Biana.

»Ich will damit sagen, dass wir nicht so anders sind, wie wir es sein sollten. Vor allem gewisse Elfen.« Die Verbitterung in seiner Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er von seiner Mutter sprach.

»Kommt schon, wir sollten weitergehen«, sagte Sophie, doch dann fiel ihr wieder ein, dass sie einen der Hinweise vergessen hatten. Vor dem »wertvoll gewordenen Blut« brauchten sie »ewig sehende Augen«.

Konnten damit die sie anstarrenden Porträts gemeint sein?

Das kam ihr irgendwie nicht richtig vor.

Dann entdeckte sie plötzlich ein vergittertes rundes Fenster.

»Ist das das Fenster, das wir in deiner Erinnerung gesehen haben?«, fragte Fitz.

»Schwer zu sagen. In der Szene in meinem Kopf sieht man es von der anderen Seite. Aber mir ist gerade wieder eingefallen, dass diese Fenster ›Cosimos Augen‹ genannt wurden. Sie boten ihm die Möglichkeit, über alles zu wachen, während er durch die Stadt streifte. Das ist der nächste Hinweis.«

»Großartig, dann kommt *jetzt* also der Teil mit dem Blut?«, fragte Biana und schnitt eine angewiderte Grimasse.

»Ja. Aber ich glaube, ich weiß jetzt, was es damit auf sich hat – und es ist nicht so schlimm, wie du denkst.«

Sophies Vermutung bestätigte sich ein paar Minuten später, als sie eine Reihe breiter Panoramafenster erreichten. »Jetzt sind wir über dem Ponte Vecchio. Das ist die Brücke da unten. Sie ist von mehreren Goldschmiedeläden gesäumt, aber früher befanden sich dort lauter Metzger. Die Medici mochten den Geruch nicht, deshalb haben sie die Goldhändler hierher umgesiedelt.«

Biana musste würgen. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass Menschen Tiere essen. Hast du das auch gemacht, Sophie?«

»Hey, schaut euch mal diese Aussicht an«, rief Keefe und rettete Sophie vor einer Antwort. »Eins muss ich den Menschen lassen: Sie erschaffen ihre ganz eigene Art von Schönheit. Auch wenn dieser Fluss ziemlich braun aussieht.«

Der Arno hatte wirklich keine sonderlich einladende Farbe, aber er war auf beiden Seiten von pastellfarbenen Häusern gesäumt, viele mit Terrassen und Blumenkästen, wie in einer Szene aus einem Gemälde. Doch bei dem Panoramablick erinnerte sich Sophie auch noch an eine weitere schreckliche Tatsache der Menschheitsgeschichte: Die Fenster, durch die sie blickten, waren für Adolf Hitler

hinzugefügt worden. Er hatte wahrscheinlich genau an derselben Stelle gestanden wie sie.

»Lasst uns weitergehen«, sagte sie, um der Aura des Bösen, die über dem Ort hing, zu entfliehen.

Die Elfen mochten im Lauf der Zeit vielleicht schreckliche Dinge getan haben, aber Sophie bezweifelte, dass sie jemals an menschliche Ungeheuer wie Hitler heranreichen würden.

»Wir müssten dem nächsten Hinweis schon ganz nahe sein«, fügte sie hinzu und versuchte, sich wieder zu konzentrieren. »Sieht irgendjemand einen Turm? Ich vermute, dass er irgendwie zu diesem Korridor gehört.«

»Was glaubst du, was sie damit meinen, dass er niemals weicht?«, fragte Fitz, während der Gang sie um eine scharfe Kurve führte.

Dann noch eine.

Und noch eine.

Sophie blieb stehen. »Ich glaube, wir sind da. Vasari hat so gut wie alles abgerissen, als er diesen Korridor erbaut hat. Aber es gab eine Familie namens Mannelli, die sich ihm widersetzte und nicht zuließ, dass er ihr Haus ebenfalls zerstörte. Also hat Vasari den Korridor drum herumgebaut und ich glaube, wir sind dieser Umleitung gerade gefolgt.«

Keefe grinste neckisch. »Na, schau mal an, was du so alles weißt.«

Sophie wandte den Blick ab. Jedes Mal wenn sie sich fragen musste, ob ihre Erinnerungen wirklich ihre *eigenen* waren, hätte sie sie am liebsten aus ihrem Gehirn radiert.

»In dem Hinweis hieß es, dass wir hier die nächsten Schritte unserer Reise finden würden«, sagte Fitz. »Teilt euch auf und sucht alle nach dem Zeichen des Schwans.«

Sie suchten die Wände, den Boden und die Decke ab. Sophie machte sich allmählich schon Sorgen, sie hätten den Hinweis falsch gedeutet, als ihr plötzlich auffiel, dass eine lange Rille unter ihrem Schuh eine eindeutige Kurve aufwies.

»Hier drüben«, rief sie und fuhr mit den Fingern über die Markierung. Die Kurvenlinie schlug eine andere Richtung ein und beschrieb einen Kreis – aber Sophie konnte dennoch zweifelsfrei erkennen, dass es sich um das Zeichen des Schwans handelte.

»Ich kann eine Luke spüren«, sagte Dex, der die Hände flach auf den Boden drückte. Er drehte die Hand ein paarmal herum, wie bei einem Türknauf, und dann klappte mit einem leisen *Klick* ein Teil des Bodens nach unten.

Sie blickten auf eine verrostete Leiter, die in neblige Dunkelheit hinabführte.

»Okay, wer will zuerst in diese Furcht einflößende Grube der Verdammnis runterklettern?«, fragte Keefe.

»Ich gehe«, meldete Sophie sich freiwillig.

»Nein«, widersprach ihr Fitz. »Du bist schon oft genug fast gestorben. Ich denke, jetzt bin ich mal dran.«

»Oder du könntest auch einfach nur vorsichtig sein«, erwiderte Sophie.

Fitz schenkte ihr sein perfektes Lächeln. »Das geht natürlich auch.«

Er steckte ein Bein durch die Öffnung und testete, ob die erste Sprosse sein Gewicht aushielt, bevor er auf die Leiter stieg.

»Sobald ich sehen kann, was dort unten wartet, gebe ich euch Bescheid, ob es sicher ist.« Er kletterte eine Sprosse tiefer. Dann noch eine.

Beim nächsten Schritt verschluckte ihn die Dunkelheit und Sophie hielt die Leiter mit einer Hand umklammert, bereit, sie beim ersten hörbaren Anzeichen von Gefahr hinunterzueilen.

Nach einer quälenden Ewigkeit schrie Fitz: »Alles okay!«

»Ja!«, rief eine weitere Stimme – eine Stimme, die Sophie selbst dann erkannt hätte, wenn ihr Besitzer den nächsten Satz nicht mit seinen Lieblingsworten begonnen hätte. »Ihr Kinder habt euch ja ganz schön Zeit gelassen!«

5

Sophie hatte angenommen, dass die Leute von Black Swan ihre Tarnung aufgeben würden, nun, da sie und ihre Freunde sich ihnen anschließen durften. Aber als sie den düsteren Tunnel am Ende der Leiter erreichte, sah sie, dass Mr Forkle noch immer genauso verschrumpelt und aufgedunsen war wie eh und je. Sein riesiger Bauch passte kaum zwischen die gebogenen Wände, und der enge Raum war vom Schweißfußgeruch der Ruckelbeeren erfüllt, die er essen musste, um sein Aussehen zu verändern.

»Ich will mich ja nicht beschweren oder so«, sagte Keefe, als er in den knöcheltiefen Matsch trat, »aber ihr müsst euch echt mal ein paar bessere Verstecke suchen.«

»Das hier ist kein Versteck«, erwiderte Mr Forkle und reichte jedem von ihnen einen Anhänger.

Sie hauchten auf die Kristalle, und die Wärme ihres Atems entzündete die Signalf Feuer darin.

Die immerwährenden Flammen waren Fintans Markenzeichen gewesen – bis er gelernt hatte, wie er Everblaze entfachen konnte. Trotzdem war Sophie dankbar dafür, in dem beengenden Tunnel Licht zu haben. Vor allem als sie den schattendunklen Weg bemerkte, der vor ihnen lag.

»Na, das sieht ja nach Spaß aus«, bemerkte Keefe und schubste Fitz vorwärts. »Du gehst als Erster, Kumpel!«

»Leider führt dieser Weg nur zu unserem zerstörten Versteck«, sagte Mr Forkle.

»Dann war es also im Palazzo Vecchio?«, fragte Sophie.

»Nein. Das war nur ein Ablenkungsmanöver. Aber wenn die Neverseen es entdeckt hätten, hätten wir gewusst, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis sie das wahre Versteck finden. Deshalb habe ich unsere Grotte zum Einsturz gebracht, bevor ich hierhergekommen bin.«

»Und wo gehen wir dann hin?«, wollte Dex wissen.

»Durch unseren Notausgang.« Mr Forkle leckte über einen der von Schleim überzogenen Ziegelsteine und öffnete eine Geheimtür in der Wand.

Sophie musste würgen. »Das ist so eklig.«

»Das ist es in der Tat, Sophie. Aber lasst euch das eine Lehre sein: Die besten Verstecke befinden sich immer an den Orten, an die niemand gehen will.«

Damit hatte er recht. Die Luft in dem Tunnel roch nach mit Stinktierresekret vermischten faulen Eiern, und beim Gehen tropfte kalter, schleimiger Dreck auf ihre Köpfe.

»Wissen Sie, wie die Neverseen Ihr falsches Versteck gefunden haben?«, fragte Sophie.

»Ich schwöre, dass ich es nicht war«, warf Keefe sofort ein. »Ich hab mein Sencen-Wappen ins Meer geworfen und Elwin hat ungefähr eine Tonne von meiner Haut weggeschmolzen – ich bin also absolut aromarkfrei. erinnert mich übrigens daran, dass ich mich dafür noch bei meiner Mutter bedanke. Es war so cool von ihr, dass sie mich dazu benutzt hat, meine Freunde in einen Hinterhalt zu locken.«

Sein Tonfall war so scharf, dass Sophie automatisch seine Hand nahm.

»Mir geht's gut«, brummte er, zog seine Hand aber nicht wieder weg.

»Wir geben dir nicht die Schuld, Keefe«, versicherte Mr Forkle ihm. »Wir vermuten, dass sie Gethen benutzt haben. Wir haben ihn

hier festgehalten, nachdem wir ihn auf dem Mount Everest gefangen genommen hatten. Aber keine Sorge: Wir haben ihn inzwischen an einen viel schwerer zu erreichenden Ort verfrachtet. Und wir werden herausfinden, mithilfe welches Enzyms sie ihn aufgespürt haben, damit so etwas nicht noch einmal passiert.«

»Haben Sie denn irgendetwas von ihm erfahren?«, wollte Keefe wissen und stellte damit die Frage, von der Sophie sich sicher war, dass sie ihnen allen durch den Kopf ging.

Gethen war das bislang einzige Mitglied von Neverseen, das sie geschnappt hatten. Außerdem hatte er zu Sophies und Dex' Entführern gehört.

»Noch nicht«, räumte Mr Forkle ein. »Sein Geist ist ... kompliziert. Wir werden uns später weiter darüber unterhalten. Aber erst mal muss ich euch in eure neuen Zuhause bringen.«

Sophie konnte sich nicht entscheiden, was sich eigenartiger anfühlte: sich vorzustellen, dass sie sich bei Black Swan jemals zu Hause fühlen würde – oder die Tatsache, dass er von »Zuhause« im Plural gesprochen hatte.

»Werden wir denn nicht zusammenwohnen?«, fragte Biana, die den Plural offensichtlich ebenfalls bemerkt hatte.

»Doch, natürlich.«

»Und werden Sie auch bei uns wohnen?«, wollte Sophie wissen.

»Nein. Ich lebe in den Verlorenen Städten. Ich kann nicht allzu lange verschwinden, ohne dass jemand meine Abwesenheit bemerkt.«

»Aber Sie haben zwölf Jahre lang bei den Menschen gelebt«, entgegnete Sophie.

»Ja, und eines Tages werde ich euch verraten, wie es mir gelungen ist, den wachsamen Augen aller zu entgehen.«

»Moment mal«, warf Dex ein. »Soll das bedeuten, dass wir vielleicht auch andere Mitglieder von Black Swan getroffen haben, ohne es zu wissen?«

»Da bin ich mir sogar ganz sicher. Viele von uns sind große Fans vom Laden deines Vaters, Dex.«

Schluck und Schlurf war die beliebteste Apotheke in den Verlorenen Städten. Sophie konnte sich gut vorstellen, dass eine Geheimorganisation die dort angebotenen Elixiere äußerst praktisch fand, von denen viele das äußere Erscheinungsbild veränderten. Trotzdem war es komisch, sich vorzustellen, dass sie in den überfüllten Gängen des Ladens vielleicht schon einmal dem wahren Mr Forkle begegnet war.

Und wenn Black Swan sich unter den Elfen versteckte, dann taten die Neverseen es ganz gewiss auch. Sophie fragte sich, ob sie einige von ihnen möglicherweise schon einmal in den Straßen von Atlantis gesehen hatte oder ob die Kinder der Rebellen mit ihr die Foxfire besuchten. Sie ging im Kopf bereits eine Liste mit möglichen Verdächtigen durch – auf der ihre Erzrivalin, Stina Heks, ganz oben stand –, als Biana einwarf: »Dann sind Sie im Prinzip also alle zwei verschiedene Personen?«

»Oder drei«, korrigierte Mr Forkle sie. »Vielleicht sogar vier oder fünf. Und ja, das kann eine ziemliche Herausforderung sein.« Er hob sein Doppelkinn und enthüllte den Signaturanhänger darunter. »Ein cleverer Technopath hat ihn so manipuliert, dass er dem Hohen Rat den Ort anzeigt, von dem sie *glauben* sollen, dass ich mich dort aufhalte. Allerdings hält die Täuschung nur eine gewisse Zeit lang an.«

»Hätte ich das auch mit unseren Signaturanhängern machen sollen?«, fragte Dex.

»Nein, ihr fünf habt das Misstrauen des Hohen Rats ohnehin bereits geweckt. Es ist besser, dass ihr eure Verbindung zu ihnen komplett gekappt habt und Zuflucht in unserem Versteck sucht.«

»Irgendeine Chance, dass wir bald mal von hier wegspringen?«, fragte Keefe, nachdem ein dicker Klumpen Schleim auf sein Haar getropft war.

»Wir werden nicht springen. Die Oger verfügen über ein Gerät, mit dem sie einen Sprung bis zu seinem Ausgangspunkt zurückver-

folgen können. So beschränken sie den Zugang zu ihren Städten und spüren Eindringlinge auf. Nun, da wir wissen, dass die Neverseen mit den Ogern zusammenarbeiten, müssen wir davon ausgehen, dass sie auch versuchen werden, *uns* aufzuspüren.«

»Dann können wir also *gar* nicht mehr springen?«, fragte Fitz.

»Nicht hier, wenn sie uns so nahe sind.«

Die Worte hallten im Tunnel wider und verwandelten jeden einzelnen Schatten in eine Umhangsgestalt.

»Wenn sie uns so nahe sind, warum versuchen wir dann nicht, sie zu schnappen?«, wollte Keefe wissen.

»Wir tragen nur die Kämpfe aus, die wir auch gewinnen können, Keefe. Und im Augenblick verfügen die Neverseen über zu viele Vorteile. Sie haben sich irgendwo hier in der Stadt versteckt, höchstwahrscheinlich an einem Ort mit sehr hohem Potenzial für menschliche Opfer. Unser Transportmittel wartet flussabwärts, weil sie dort niemals nach uns suchen würden.«

»Äh, ich will hier ja keine offensichtlichen Fragen stellen«, sagte Dex, »aber warum haben wir uns dann nicht gleich dort mit Ihnen getroffen?«

»Wir haben gute Gründe dafür, mit Rätseln zu arbeiten, Dex, und dabei ist niemals entscheidend, ob es eventuell praktischer ist oder nicht. Der Weg, dem ihr gefolgt seid, war unglaublich sicher.«

»Vielleicht – wenn man die ganze menschliche Technologie ignoriert, um die ich mich kümmern musste«, grummelte Dex. »Und Sie können von Glück sagen, dass sich Sophie an all diese komischen Fakten über Florenz erinnert hat.«

»Glaubst du wirklich, dass es das war?«, fragte Mr Forkle. »*Glück?*«

Sophie seufzte. »Wie viele seltsame Erinnerungen haben Sie mir eigentlich genau eingepflanzt?«

»So viele, wie du brauchst.«

»Und woher wollen Sie das bitte so genau wissen?«, fragte Fitz.

»Durch wohlüberlegte Planung.«

Sophie blieb stehen. »Planung wofür?«

»Bitte, geh weiter, Sophie. Wir haben jetzt keine Zeit für derartige Diskussionen.«

»Sie wollen es ihr wirklich nicht sagen?«, beharrte Keefe. »Finden Sie denn nicht, dass sie es verdient hat, es zu wissen?«

»Sie hat viele Dinge verdient«, erwiderte Mr Forkle. »Aber vor allem hat sie eine *Wahl* verdient. Und um ihr diese Wahl geben zu können, muss sie ihre Bestimmung selbst herausfinden. Darüber hinaus gibt es gewisse Dinge, die wir geheim halten *müssen* – zu ihrem Schutz und zu unserem eigenen.«

»Sandor sagt immer, dass Geheimnisse seine Möglichkeiten einschränken, mich zu beschützen«, erinnerte Sophie ihn.

»Das bezieht sich darauf, dass *du* Dinge vor *ihm* geheim hältst, nicht umgekehrt«, entgegnete Mr Forkle. »Wir müssen uns beeilen. Unsere Mitfahrgelegenheit wartet nicht ewig.«

Sophie blickte ihre Freunde an und musste keine Telepathin sein, um zu wissen, was sie dachten. Nach all den Risiken, die sie eingegangen waren – nach all den Opfern, die sie gebracht hatten –, hatten sie gehofft, Black Swan wäre ... kooperativer.

Aber nun war es zu spät, um wieder umzukehren. Sie mussten weitergehen und hoffen, dass sie die Black-Swan-Leute irgendwann davon überzeugen konnten, mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Sophie umklammerte den Verwahrer in ihrer Tasche, während sie Mr Forkle aus dem Tunnel folgte, froh, ein eigenes Geheimnis zu haben. Der Fluss war leer. Keine Menschen. Keine Boote. Keinerlei Anzeichen für die Mitfahrgelegenheit, die Mr Forkle angeblich organisiert hatte – bis er in eine dünne Pfeife aus Kupfer blies. Sie gab keinen Laut von sich, aber auf dem bräunlichen Wasser breiteten sich sanfte Wellen aus. Bläschen folgten und wurden immer größer, bis ein schuppiger graugrüner Kopf aus dem Fluss auftauchte.

»Plesiosaurier?«, fragte Keefe, als fünf weitere Dinosaurierköpfe die Oberfläche durchbrachen.

»Eckodons«, korrigierte Mr Forkle ihn. »Obwohl Sophie sie wahrscheinlich unter dem Namen Nessie kennt.«

Sophie lächelte, längst nicht mehr verduzt, wenn sich menschliche Mythen als wahr erwiesen. Die Kreaturen hatten lange, gebogene Hälse, genau wie das Ungeheuer von Loch Ness. Ihre Nasen waren ein wenig spitzer und an ihren Wangen erkannte sie lange Kiemen.

»Das sind die Dinosaurier, die Schallwirbel nutzen, richtig?«, fragte Fitz.

»Genau darum habe ich sie ausgewählt«, bestätigte Mr Forkle. »Sie sind zwar langsamer als Lichtsprünge, aber schneller als viele andere Fortbewegungsmethoden. Außerdem können uns die Neverseen unter Wasser nicht aufspüren.«

»Unter Wasser?« wiederholte Sophie, während er jedem der Freunde eine durchsichtige, schleimige Schutzfolie reichte und sie aufforderte, sie um ihre Taschen zu wickeln, damit sie trocken blieben. »Und wie sollen wir da atmen?«

»Ja, ich kann nur für fünfzehn Minuten die Luft anhalten«, fügte Dex hinzu.

»Fünfzehn Minuten?«, fragte Sophie. »Wie schaffst du es, so lange nicht zu atmen?«

»Das ist eine der Fertigkeiten, bei denen der Geist mächtiger ist als der Körper«, antwortete Mr Forkle für ihn. »Eine Fertigkeit, bei der sich nur sehr wenige die Zeit nehmen, sie zu erlernen.«

»Mein Dad sagt immer, dass die steifen Adligen sie alle unterschätzen«, fügte Dex hinzu. »Er hat uns andauernd dazu gezwungen, sie zu trainieren.«

»Dein Vater ist ein weiser Mann«, erwiderte Mr Forkle. »Aber wie dem auch sei, ihr müsst gar nicht so lange die Luft anhalten. Ich habe Airatoren mitgebracht.«

Er händigte jedem von ihnen einen T-förmigen Apparat aus und zeigte ihnen, wie sie das längere Ende in den Mund stecken und das

andere Teil so anbringen mussten, dass es ihre Lippen und die Nase bedeckte. Es fühlte sich an, als würden sie durch einen winzigen Strohhalm atmen, und Sophie wurde ganz schwindelig davon. Nach ein paar Versuchen verfiel ihre Lunge jedoch in einen langsameren Rhythmus.

»Haben Sie noch mehr Airatoren dabei?«, fragte Biana.

»Einer genügt vollkommen«, versicherte Mr Forkle ihr.

»Ich würde mich trotzdem besser fühlen, wenn ich einen in Reserve hätte«, beharrte sie.

»Ich kann mir deinen kurz anschauen, um mich zu vergewissern, dass er richtig funktioniert, wenn du willst«, bot Dex ihr an.

»Nein!«, lehnte Biana ein wenig zu hastig ab. »Ich ... warte einfach hier und ihr schickt dann jemanden her, der mir noch einen mitbringt.«

»Sei doch nicht so albern, Biana«, schalt Mr Forkle sie. »Wir brechen jetzt alle gemeinsam auf.«

Biana schoss Sophie einen verzweifelten *Hilf-mir!*-Blick zu, aber Sophie verstand nicht, was sie für ein Problem hatte.

Keefe packte Biana am Handgelenk. »Ich hab so das Gefühl, als ob du irgendetwas verbirgst ...«

»Da kann ich dir nur zustimmen«, sagte Mr Forkle. »Dann wollen wir doch mal sehen, was es ist.«

»Ich gebe Ihnen nicht die Erlaubnis, meine Gedanken zu lesen!«, brüllte Biana.

»Die brauche ich auch nicht, wenn du uns in Gefahr bringst.« Mr Forkle schloss die Augen und Sophie wusste, dass Biana nicht das Geringste tun konnte, um ihn aufzuhalten. Nicht einmal *sie* konnte ihn blockieren – obwohl er ihren Geist undurchdringlich gemacht hatte.

Biana wandte sich an ihren Bruder: »Bitte lass nicht zu, dass er das tut.«

»Es ist bereits passiert«, verkündete Mr Forkle und starrte in die Leere hinter ihr. »Wie es scheint, haben wir einen blinden Passagier.«

6

W

ie können wir einen blinden Passagier haben?«, fragte Fitz, während Mr Forkle brüllte: »Zeig dich! Sofort!«

Einen Moment lang passierte gar nichts. Dann tauchte Della hinter Biana auf.

»Mom?«, stieß Fitz aus, stürmte auf sie zu und warf sich in ihre Arme, bevor er seine Schwester anschrie: »WIE KONNTEST DU DAS GEHEIM HALTEN?«

»Ich habe ihr das Versprechen abgenommen, nichts zu verraten«, erklärte Della. »Und ich habe sie nur eingeweiht, weil ich beim Transportieren jemanden brauchte, an dem ich mich festhalten konnte.«

»Warum diese Täuschung?«, fragte Mr Forkle. »Bitte sagen Sie mir nicht, Sie haben Zweifel daran, dass wir Ihre Kinder beschützen können.«

»Ganz im Gegenteil.« Della strich ihr Kleid glatt. In der aquamarinblauen Seide sah sie aus wie eine Meeresgöttin. »Ich bin hier, um mich Black Swan anzuschließen.«

Die Worte schienen in der Luft hängen zu bleiben und darauf zu warten, dass jemand die Hand danach ausstreckte und sie sich schnappte.

»Weiß Dad darüber Bescheid?«, fragte Fitz.

»Natürlich. *Er* wollte sich euch anschließen, aber dann sind wir zu dem Schluss gekommen, dass er nützlicher für uns ist, wenn er wei-

terhin für den Hohen Rat arbeitet. Und meine Talente eignen sich ohnehin entschieden besser für geheime Missionen.«

»Mrs Vacker –«, begann Mr Forkle.

»Della«, korrigierte sie ihn.

»Ihr Angebot ist sehr großzügig, Mrs *Della*«, sagte Mr Forkle mit einem leisen Lächeln. »Aber wir haben bereits einen Entschwinder in unseren Reihen.«

»Niemand kann so entweichen wie ich. Nicht einmal mein Sohn – und ich bin mir sicher, dass Sie gehört haben, wie wertvoll Alvar für den Hohen Rat ist.«

Sie verschwand urplötzlich und tauchte dann eine Sekunde später knietief im Fluss wieder auf. Sophie war sich nicht sicher, was verrückter war: wie schnell Della sich bewegte oder dass sie überhaupt keine Wellen im Wasser verursacht hatte.

»Beeindruckend«, räumte Mr Forkle ein, als Della erneut neben Biana auftauchte und allen demonstrierte, dass ihr Kleid noch immer trocken war. »Aber die Frage ist, ob es *klug* wäre zuzustimmen, dass Sie sich uns anschließen. Jemand, der so bekannt ist wie Sie –«

»Könnte eine einflussreiche Fürsprecherin sein«, beendete Della den Satz für ihn. »Selbst wenn der Hohe Rat endlich zur Vernunft kommt, glauben Sie, die Öffentlichkeit wird Ihnen damit automatisch vertrauen? Der Name Vacker hat in jüngster Vergangenheit vielleicht für einige Kontroversen gesorgt, aber er verfügt noch immer über immensen Einfluss und Macht.«

Mr Forkle betrachtete Della. »Wie ich sehe, haben Sie Ihren Signaturanhänger bereits abgelegt.«

»Ich würde niemals einen von euch in Gefahr bringen. Außerdem wollte ich Ihnen beweisen, wie ernst ich es mit meiner Entscheidung meine.«

»Und dennoch haben Sie diese Entscheidung zu leichtfertig getroffen.«

»Habe ich das?« Dellas melodische Stimme klang mit einem Mal härter. »Ich habe meine eigenen Kinder – und drei weitere, die praktisch zur Familie gehören – Ihrer Obhut anvertraut.«

»Mit der Situation Ihrer Kinder verhält es sich ein wenig anders«, entgegnete Mr Forkle. »Wir wissen beide, dass wir sie nicht den Launen des Hohen Rats ausliefern können.«

»Aber ich hätte sie auch allein beschützen können.« Della entschwand erneut und tauchte eine Sekunde später, einen Schmelzer an Mr Forkles Kopf gepresst, wieder auf. »Sie sollten mich nicht unterschätzen, Mr Forkle.«

»Sie sind nicht die Einzige, die ein paar Tricks draufhat«, warnte er sie. Dann tippte er an seine rechte Schläfe, und Dellas Arm fiel an ihrer Seite herab.

»Sind Sie Mesmer?«, fragte Sophie und erinnerte sich wieder daran, dass Grady zu ganz ähnlichen Dingen fähig war.

»Meine Tricks sind etwas begrenzter«, gab Mr Forkle zu. »Aber der Geist *ist* mächtiger als der Körper – vergisst das niemals.«

»Das werde ich nicht«, erwiderte Della und verschwand im selben Moment, in dem Mr Forkle urplötzlich zusammenbrach.

Im nächsten Augenblick erschien sie wieder und balancierte auf seinem Bauch, einen ihrer mit Edelsteinen besetzten Schuhe an seine Kehle gepresst. Er zappelte und trat um sich, aber er konnte sie nicht abwerfen.

»Ich glaube, Sie haben Ihren Standpunkt mehr als deutlich gemacht, Mrs Vacker«, keuchte er.

Sie drückte den Schuh noch fester nach unten. »Ich habe doch gesagt, dass du mich Della nennen sollst.«

»Wow, erinnert mich daran, dass ich eure Mom niemals wütend mache«, sagte Keefe.

»Eine wertvolle Lektion für euch alle«, stimmte Della ihm zu, hüpfte auf den Boden und bot Mr Forkle ihre Hand an, um ihm aufzuhelfen. »Alle halten mich für die zerbrechliche Schönheit, die

sich im Schatten ihres Mannes versteckt. Aber ich bin viel stärker, als es sich irgendjemand vorstellen kann.«

»Das sehe ich.« Mr Forkle wischte sich den Matsch von seiner langen schwarzen Tunika. »Aber ich kann nicht allein entscheiden, ob du dich unserer Organisation anschließen darfst. Alles, was ich dir versprechen kann, ist, dass ich die Angelegenheit vor unserem Kollektiv vorbringen werde.«

»Kollektiv?«, fragte Sophie.

»Unserem Führungskommando«, erklärte Mr Forkle. »Es besteht aus fünf Mitgliedern mit gleich gewichtetem Stimmrecht.«

»Dann gibt es also noch vier weitere Anführer, denen wir noch nie begegnet sind?«, fragte Keefe.

»Es gibt eine *Menge* Mitglieder, denen ihr noch nie begegnet seid. Und das ist auch gut so. Je mehr Leute unsere Sache unterstützen, desto besser stehen unsere Chancen, wirklich etwas zu verändern.«

»Umso mehr Grund zuzulassen, dass ich mich euch anschließe«, sagte Della.

»Vielleicht«, stimmte Mr Forkle ihr zu. »Ich werde dem Kollektiv den Vorschlag bei unserer nächsten Besprechung unterbreiten. Aber vorher haben wir ein Problem. Ich habe nicht für eine blinde Passagierin geplant, deshalb fehlt uns jetzt ein Airator.«

»Ich kann meinen so umbauen, dass zwei von uns ihn sich teilen können«, sagte Dex und verbog sein Atemgerät zu einer Z-Form. Er nahm noch ein paar weitere Veränderungen vor, bevor er das Mundstück stolz hochhielt. »Jetzt funktioniert es von beiden Seiten.«

»Die Gesichter der beiden Nutzer müssen aber sehr dicht nebeneinander sein«, bemerkte Mr Forkle.

»Foster und ich melden uns freiwillig!«, platzte Keefe heraus.

»Äh, wenn sich jemand eins mit Sophie teilt, dann sollte *ich* das sein«, widersprach ihm Dex.

»Moment mal, warum muss *ich* mir bitte eins teilen?«, fragte Sophie.

»Ja, ich stimme für Dex und Keefe«, warf Fitz ein.

»Ich auch«, beschloss Mr Forkle. »Keefe, gib Della deinen Airator.«

»Moment mal – was ist hier gerade passiert?«, fragte Keefe.

Fitz, Biana und Sophie prusteten vor Lachen.

Dex brodelte vor Wut, als Mr Forkle ihn und Keefe anwies, das Gerät zu testen, um sicherzugehen, dass der Airator wirklich noch funktionierte. Sie mussten so dicht nebeneinanderstehen, dass ihre Nasen sich praktisch berührten.

»Widerlich«, jammerte Keefe und spuckte das Mundstück wieder aus. »Die Luft schmeckt nach Dex' Atem.«

»Keefes Atem ist genauso fies«, schnauzte Dex.

»Aber ihr *könnt* atmen?«, vergewisserte sich Mr Forkle.

Nachdem die beiden mürrisch genickt hatten, befahl Mr Forkle allen, ins Wasser zu gehen. Sie schnappten nach Luft, als die Kälte ihre Kleider durchdrang – abgesehen von Della, die vollkommen trocken durch den Fluss watete.

»Wusstest du, dass deine Mom das kann?«, fragte Sophie Fitz.

»Ich wusste es«, antwortete stattdessen Biana. »Und ich *werde* herausfinden, wie das geht.« Sie blinkte sich unsichtbar, aber als sie wiederauftauchte, war ihr Haar triefend nass und klebte an ihrem Gesicht. »Ich muss wohl noch ein bisschen üben.«

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass du mir nicht gesagt hast, dass Mom bei uns ist«, grummelte Fitz.

»Jetzt weißt du, wie ich mich gefühlt habe, als du und Dad ständig damit beschäftigt wart, eure geheimen Ausflüge in die Verbotenen Städte zu planen.«

Sophie hatte nie darüber nachgedacht, wie sehr sich die Suche nach ihr auf die komplette Familie Vacker ausgewirkt hatte. Sie hatten alle zwölf Jahre lang mit Geheimnissen gelebt – und das Gesetz gebrochen.

Der Fluss wurde immer tiefer und irgendwann konnten sie nur noch schwimmen, anstatt zu waten. Sophie hatte Mühe, gleichzeitig zu paddeln und ihren Rucksack festzuhalten, bis Fitz ihn ihr abnahm und ihn für sie trug.

»Danke«, murmelte sie und wünschte sich, sie könnte ebenso mühelos schwimmen. Schon nach wenigen Minuten hatte er die elefantengroßen Wasserdinosaurier erreicht.

»Eckodons sind doch freundlich, oder?«, fragte Sophie Biana.

»Natürlich.« Biana schwamm zu einem violett schimmernden Eckodon und streichelte es am Hals. »Siehst du? Vollkommen harmlos.«

Sophie paddelte zu einem blau schimmernden Exemplar hinüber und es gab ein gurgelndes, knurrendes Geräusch von sich.

»So sagen sie Hallo«, versicherte Fitz ihr und zog sich selbst auf den Rücken seines grünen Reittiers.

Sophie tat es ihm nach, während sie dem Eckodon immer wieder das Wort *Freund* übermittelte. Dank ihrer veränderten Gene war sie in der Lage, telepathisch mit Tieren zu kommunizieren. Sie konnte nicht sagen, ob das Eckodon sie verstand – manche Kreaturen dachten in Bildern oder Emotionen. Aber zumindest biss es ihr nicht den Kopf ab, was sie als gutes Zeichen nahm.

Dex und Keefe hatten in der Zwischenzeit redliche Mühe herauszufinden, wie sie sich am besten auf ihr Eckodon setzen sollten. Nach mehreren schreiend komischen Versuchen beschlossen sie, dass Keefe sich verkehrt herum hinsetzen und die Arme um Dex schlingen würde, während Dex um Keefe herumfasste und sich am Hals des Tieres festhielt.

»Ihr zwei seht so süß aus«, neckte Fitz sie.

»Du kannst dich jetzt schon auf meine legendäre Racheaktion gefasst machen, Kumpel«, warnte Keefe ihn.

»Airatoren anlegen!«, rief Mr Forkle, bevor Dex eine eigene Drohung hinzufügen konnte.

Sophie holte ein letztes Mal tief Luft und steckte sich dann das Gerät in den Mund. Sie hatte die Arme kaum um den Hals des Eckodon geschlungen, als Mr Forkle schrie: »Tauchen!«

Tiefer, tiefer und tiefer tauchten sie, bis zum Grund des Flusses, wo das Wasser sich eiskalt und sandig anfühlte. Sophies Signalf Feuer-

anhänger verströmte gerade so viel Licht, dass sie Fitz sehen konnte, als er auf seinem Eckodon neben ihr ritt. Er hielt einen Daumen hoch, um sie zu fragen, ob alles in Ordnung war.

Sie nickte und atmete ein paarmal vorsichtig ein und aus, während Fitz auf Mr Forkle und Della zeigte, die die Führung übernommen hatten. Sophie war froh, dass ihr Eckodon den beiden von ganz allein zu folgen schien, da sie keine Ahnung hatte, wie man einen Eckodon lenkte.

Fitz blieb an ihrer Seite, dicht gefolgt von Biana, Dex und Keefe ein Stück hinter ihr. Die Eckodons schwammen in gleichmäßigem Tempo, bis das Ufer steil abfiel und Sophie bewusst wurde, dass sie das Meer erreicht hatten. Alle Eckodons reckten die Hälse, legten die Flossen an und stießen einen gellenden Schrei aus.

Das schrille Heulen war lauter als Walgesang, durchdringender als das Quietschen von Delfinen und kraftvoll genug, um das Wasser zu teilen. Das Heulen stieg höher, dröhnte dann wieder tiefer und wirbelte das Wasser in einem Strudel auf, der so mächtig war, dass die Eckodons wie Raketen davonschossen. Jedes Mal wenn der Wirbel langsamer wurde, stießen die Kreaturen erneut einen Schrei aus und sausten noch schneller vorwärts, bis Sophie sich sicher war, dass sie den kompletten Ozean durchquert hatten. Und vielleicht stimmte das sogar, denn als sie schließlich wieder langsamer wurden, leuchtete das Wasser in tropischem Türkis und wimmelte nur so von bunten Fischen.

Minuten später tauchten sie auf und ließen sich in einem Fluss treiben, der sich durch eine gigantische Höhle schnitt. Eine dünne Spalte teilte die Höhlendecke und ließ gerade so viel Sonnenlicht herein, dass es von den glänzenden Felswänden reflektiert wurde. An all den Stellen, die das Sonnenlicht berührte, war das Leben ihm gefolgt und hatte die Höhle in einen unterirdischen Wald verwandelt. Je weiter der Fluss sie führte, desto breiter wurde die Kammer, bis Sophie in sämtlichen Richtungen nur noch ein sich scheinbar endlos erstreckendes Paradies erkennen konnte.

»Ist dieser Ort nicht unglaublich?«, flüsterte Fitz.

Sophie atmete die süßen, intensiven Düfte ein: Heckenkirsche, Jasmin, Frangipani – und ein Dutzend weiterer Gerüche, die sie nicht erkannte. Es war definitiv nicht die karge Höhlenkammer, die sie nach ihren bisherigen Erfahrungen mit den Verstecken von Black Swan erwartet hatte.

»Okay, ich bin *fertig* mit dieser Dex-Kuschelnummer hier«, verkündete Keefe, als er und Dex auf ihrem Eckodon an Sophies Seite ritten. Er sprang von seinem Eckodon auf Sophies, landete hinter ihr und trieb ihr Eckodon an, damit es sich vom Rest der Gruppe entfernte.

»Entspann dich«, sagte er und umfasste Sophies Taille noch fester.
»Ich lasse nicht zu, dass du runterfällst.«

Das war nicht der Grund, warum sie so nervös war. Als Keefe das letzte Mal so hinter ihr gesessen hatte, waren sie auf Silveny über den Ozean geflogen. Das Alicorn hatte sie in jener Nacht ebenfalls zu Black Swan getragen. Sophie hoffte, dass die ganze Sache diesmal nicht mit so viel Gewalt endete.

Keefe mussten dieselben schrecklichen Erinnerungen gekommen sein, denn er flüsterte ihr zu: »Ich werde nicht zulassen, dass meine Mom dir je wieder wehtut.«

»Was deine Mutter getan hat, war nicht deine Schuld, Keefe. Das weißt du, oder?«

»Du hast gehört, was Oralie gesagt hat. Der Hohe Rat gibt meinem Dad eine Mitschuld daran, weil er nicht wusste, was Mom vorhatte. Aber ... er ist nicht der einzige Empath, der mit ihr zusammengelebt hat.«

»Du hast mir doch selbst erklärt, dass du Lügen nicht fühlen kannst – nur die Emotionen, die damit zusammenhängen.«

»Aber ich habe trotzdem nicht richtig aufgepasst.«

»Warum hättest du das auch tun sollen? Niemand geht davon aus, dass seine eigene Familie *böse* ist.«

Er versteifte sich spürbar bei dem Wort und Sophie blickte über die Schulter. »Entschuldige. Ich hab's nicht so gemeint.«

»Doch, hast du. Und sie *ist* böse. Und ich hätte es erkennen müssen.«

»Du kannst das nicht tun, Keefe. Edaline hat mir mal gesagt: ›Spätere Einsicht ist ein gefährliches Spiel.« Die Hinweise kommen einem immer viel zu offensichtlich vor, wenn man weiß, wonach man suchen muss. Glaub mir, ich muss es schließlich wissen.«

Sophie hatte ihre Entführung – und den Mord an Kenric – viel öfter in ihrem Kopf durchgespielt, als sie jemals zugeben würde. Und jedes Mal entdeckte sie dabei noch mehr Warnzeichen, die sie nicht hätte übersehen dürfen. Aber sie konnte sich diese Schuld nicht aufbürden. Der Geist der Elfen konnte dieses Ausmaß an Schuldgefühlen nicht verarbeiten. Ihr Verstand brach unter der gewaltigen Last schlichtweg zusammen. Sophie hatte selbst gesehen, dass es Alden so ergangen war wegen des Schicksals von Prentice – einem unschuldigen Mitglied von Black Swan, das mit seiner Hilfe in den Wahnsinn getrieben und ins Exil verbannt worden war, bevor Alden erkannte hatte, dass die Geheimorganisation gar nicht die Bösewichte waren. Der einzige Grund, warum er seinen Verstand nicht für immer verloren hatte, war, dass Sophie einen Weg gefunden hatte, ihn zu heilen.

»Bitte«, flüsterte sie, »du musst deinen Geist schützen, Keefe. Das müssen wir beide.«

»Okay«, sagte er nach einem langen Moment qualvoller Stille. »Aber dann schnappen wir uns diese Typen und sorgen dafür, dass sie für alles bezahlen, was sie getan haben.«

»Kannst du das wirklich?«, fragte Sophie. »Ich meine ... wir sprechen hier von deiner Mom. Ich weiß, dass du denkst, es würde keine Rolle spielen, aber –«

»*Tut* es auch nicht. Sie hat mich benutzt. Versucht, mich zu töten. Versucht, meine Freunde zu töten – und sag nicht, dass sie Biana auf dem Mount Everest gerettet hat!«

»Aber das hat sie! Sie wären beide von dieser Klippe gestürzt, wenn deine Mutter es nicht verhindert hätte.«

»Richtig – deshalb hat sie sich selbst gerettet. Biana hatte nur Glück, dass sie zufällig auch davon profitiert hat.«

Sophie wollte ihm widersprechen, aber sie wusste, dass es nichts nützen würde.

Außerdem ... *musste* sich Keefe vielleicht an seiner Wut festhalten. Wut war sicherer.

»Wenn du irgendwann mal darüber reden willst ...«, flüsterte sie stattdessen.

»Danke«, flüsterte er zurück, so nah, dass sie seinen Atem auf ihrer Wange spüren konnte. Er schloss die Arme ein klitzeklein wenig enger um sie und ihr Herz begann, in Kolibrigeschwindigkeit zu flattern.

»Hör mal, Sophie, ich –«

»Du trägst immer noch deinen K.-o.-Haken«, unterbrach Dex ihn, als sein Eckodon zu ihnen aufgeschlossen hatte. »Wenn er dich nervt, verpasst du ihm einfach einen ordentlichen Schwinger und wirfst ihn ab.«

»Mann, im einen Moment teilst du dir die Luft mit einem Kerl und im nächsten versucht er, dafür zu sorgen, dass du eins auf die Fresse kriegst«, grummelte Keefe.

»Versucht das nicht praktisch jeder, nachdem er dich kennengelernt hat?«, fragte Fitz, als auch er und Biana sich auf ihren Sauriern zu ihnen gesellten.

»Mach nur so weiter, Kumpel. So wird meine Liste mit Gründen, warum ich dich bestrafen sollte, nur umso länger«, warnte Keefe ihn.

Fitz zuckte mit den Schultern. »Tu, was du nicht lassen kannst.«

»Ihr benehmt euch total lächerlich«, fand Biana und blickte an den glitzernden Felsen der Höhle hinauf. »Weiß irgendjemand, wo wir hier sind?«

»Ja«, rief Mr Forkle vor ihnen. »In eurem neuen Zuhause.«